Psychologie

Beiträge zum Problem des Unbewußten

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt von der

philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn

Von

Friedrich Kühler

aus Elberfeld

Pastor in Rodenkirchen

Elberfeld 1936

Berichterstatter: Professor Dr. Erich Rothacker

Vorliegende Arbeit ist ein Teildruck der unter gleichem Titel vorgelegten und genehmigten vollständigen Dissertation

Inhaltsübersicht.

I. Wortbedeutung und Ableitung des Begriffs „unbewußt".

1. Allgemeiner Sprachgebrauch.

Man verwendet im tagtäglichen Sprachgebrauch den Begriff „unbewußt" in sehr verschiedenem Zusammenhang, so daß es möglich ist, ihn durch ein jeweils verschiedenes Wort zu ersetzen. Dem Hypnotisierten z. B. sind die Erlebnisse in der Hypnose hinterher „unbewußt", d. h. er kann sich ihrer „nicht erinnern". Oder: man hat „unbewußt", d. h. „unbezweckt", „nicht willkürlich gewollt", jemand gekränkt. Ferner sprechen wir davon, daß wir „unbewußt" oder „mechanisch" einen gewohnten Weg gefunden haben.[1])

In all diesen Fällen eines unbewußten Geschehens wird durch den Begriff „unbewußt" zunächst nichts anderes als die Tatsache bezeichnet, daß etwas „unbemerkt", „nicht bewußt", „nicht gewußt", „ungewußt" geschehen ist. Erst bei psychologischer Besinnung entstehen bemerkte Unterschiede zwischen „unbewußt" und „nicht gewußt" (s. Bumke), zwischen „unbewußt" und „unerkannt" (s. Münsterberg). Jedoch gibt nach wie vor der Begriff „unbemerkt" eine Einigungsbasis ab, auf der man sich darüber verständigen könnte, was man unter „unbewußt" versteht. Ob dies „Unbemerkte" später bemerkt wird oder nicht, ob es reproduzierbar ist, ob man es Erinnerungsschatz oder physiologische Gedächtnisspur nennt, ob man es für das Psychisch-Reale hinter der seelischen Erscheinungswelt (s. Lipps) oder für das Absolute (vor allem bei v. Hartmann) hält, das steht erst nach einer Einigung über das Wesen des Unbewußten selbst zur Diskussion. Bei allen Ersatzbegriffen wie „mechanisch", „unbezweckt", „das Absolute" sind zugleich Beziehungen zur Situation und Zusammenhänge mit anderen seelischen Erlebnissen oder Gebieten ausgedrückt. Das Wort „unbemerkt" trifft den wesentlichen Bewußtseinsstand aller dieser Vorgänge und isoliert zugleich das Unbewußte, macht es frei für eine phänomenologische Untersuchung seines ureigensten Wesens.

2. Das Unbewußte und Unbewußtes.

„Das Unbewußte" ist vom Adjektiv „unbewußt" abzuleiten und kann selbst bei substantivischem Gebrauch den Charakter des Adjektivs

---

[1]) Siehe die Bedeutungen von „unbewußt" bei Hellpach, Unbewußtes oder Wechselwirkung, S. 241—252.

stark betont beibehalten. In dem Sinne umfaßt es alles das, was unbewußt ist, so wie das Schöne Schönes umgreift. Ebenso aber, wie das Schöne völlig substantivisch verstanden werden kann als etwas, das in abstrakter Einheit über allem Schönen steht und sogar mehr oder weniger personifiziert erscheint, so wird vielfach auch das Unbewußte als Abstraktum oder gar als personifizierte Macht vorgestellt.

Da jedoch das Unbewußte zunächst nur alles das ist, was unbewußt ist, so distanzieren wir uns zunächst von dem Unbewußten in abstracto und meinen damit auch bei substantivischem Gebrauch immer konkrete unbewußte Erscheinungen. Selbst wenn man aus Gründen der Einfachheit und der Gewohnheit statt des gemeinten Begriffs „Unbewußtes" das Wort „das Unbewußte" verwendet, braucht man nicht von der als richtig erkannten Gleichung „das Unbewußte = Unbewußtes" abzugehen.

3. Die Negation in dem Begriff „das Unbewußte".

Es ist zu beachten, daß die Silbe „un-" eine Negation bedeutet, so daß das Unbewußte durch das Positivum, das Bewußte, mitbestimmt wird. Doch liegt es bekanntlich im Wesen des Negativen, daß es eine gleiche inhaltsvolle Bestimmtheit wie das Positive vermissen läßt und deshalb einem weiteren Kreis zukommen kann. Allein so ist es zu erklären, daß man nicht ganz glücklich sowohl von einem psychologisch Unbewußten als auch von einem physisch und physiologisch Unbewußten gesprochen hat. Man kann rein physiologischen organischen Prozessen, etwa Veränderungen der Zellstubstanz, das Attribut „unbewußt" zuteilen; man kann davon reden, das Wasser eines Flusses laufe „unbewußt" dahin; denn der negative Begriff läßt stets weiteren Spielraum als der positive. Damit kann jedoch keineswegs ein über die Maßen willkürlicher Gebrauch von „unbewußt" gerechtfertigt werden. Die Verwendung des Begriffs bleibt vielmehr, wenn die Sprachzusammenhänge noch Sinn haben sollen, immer durch die im Unbewußten steckende Negation zum Bewußten begrenzt. „Das Unbewußte" ist ein psychologischer Terminus, der vom positiven „bewußt" aus zu deuten ist.

4. Die Bedeutung von „bewußt-sein" und „unbewußt-sein".

Man spricht[2]) von „bewußt-sein" erstens im aktiven Sinne als einem „Bewußtsein von" Gegenständen. Bewußtsein ist eine Form

---

[2]) Siehe M. Geiger, Fragment über den Begriff des Unbewußten, Jahrbuch für Philosophie und phän. Forschung, Bd. IV, 1921, S. 29 ff.

des Wissens um etwas, des Gewahrwerdens und der Kenntnisnahme die man hat. Gemeint ist der psychische Akt eines Ich, das sich auf Gegenstände richtet. Statt „ich habe Bewußtheit" kann man sagen „ich bin wissend". Im entsprechenden negativen Sinn habe ich „Unbewußtheit", d. h. „ich bin unwissend".

Zweitens sind die Gegenstände des aktiven Bewußtseins „bewußt" im passiven Sinn. Sie sind gewußt. Während „unbewußt-sein" aktivisch gleich „nicht bemerkend" ist, ist „unbewußt-sein" passivisch gleich „nicht bemerkt". In beiden Fällen ist der Begriff verbal verwandt.

Drittens kann man neben dem verbalen Bewußtseinsbegriff des aktiven und passiven Bewußtseins das „bewußt-sein" mehr im adjektivischen Sinne als ständige Eigenschaft eines Etwas verstehen. „Bewußt" ist darnach eine dauernde psychische Erlebnisform. Der Satz „das Wollen ist bewußt" bedeutet, daß das Wollen die Eigenschaft „bewußt" hat. Bewußtsein wird zur Struktureigenart des Psychischen.

Von hier aus versteht sich viertens die bildhafte Formel, nach der etwas „im Bewußtsein" ist. Das Bewußtsein ist hier als ein eigenartiger Raum des Psychischen aufgefaßt, und zwar von der dritten adjektivischen Bedeutung her. Es ist damit nur in faßlicher Form das Bewußtsein als psychische Erlebnisart gekennzeichnet. Die bildhafte Verwendung der Raumvorstellung ist im Bereich des Unbewußten durchaus nicht selten. Doch sollte man sich stets dessen bewußt sein, daß die Ausdrucksweise „etwas ist im Unbewußten" nur eine gleichnisartige Veranschaulichung dafür ist, daß zu einem Etwas die psychische Struktureigenart des „unbewußt-seins" gehört, daß ein Etwas die psychische Eigenschaft „unbewußt" hat. Der vierte, räumliche Bewußtseinsbegriff geht demnach faktisch im dritten auf und trägt damit zugleich alle Unklarheiten, an denen „das Bewußtsein" als Eigenschafts- und Strukturbegriff leidet.

An dem Satz „das Wollen ist bewußt" seien diese Unklarheiten kurz verdeutlicht. „Bewußt-sein" als Struktureigenart des Wollens klärt nämlich nicht die Frage, ob der Wille im aktiven oder passiven Sinne bewußt ist, ob er wissend ist oder gewußt ist. Wenn man ein aktives „wissend-sein" nur von einem Ich aussagen zu dürfen glaubt, dann muß das Wollen passivisch bewußt sein; das Wollen ist vom Ich losgelöst gedacht und wird zu einer Eigenschaft, wie sie alle Gegenstände, die bewußt werden können, haben. So wie das Wollen kann dann z. B. auch ein Stein oder eine Farbe passivisch bewußt sein, ohne jedoch irgendwie das „bewußt-sein" als eine psychische Erlebnisart, eine strukturelle Eigenschaft an sich zu tragen. So führt eine Analyse des Satzes „das Wollen ist bewußt" auf den verbalen Begriff des

„bewußt-seins" im Sinne von wissend-sein oder gewußt-sein und hält gleichzeitig davon ab, das Bewußte zur Struktureigenart eines Gegenstandes oder eines psychischen Erlebnisses zu machen.

Die gleiche Unklarheit haftet dem entsprechenden negativen Begriff des „unbewußt-seins" an, der ebenfalls immer auf die Verbalform zurückgeführt werden muß. Es bleibt z. B. unklar, wenn man sagt, dem Schopenhauerschen Weltwillen eigne die Eigenschaft „Unbewußtsein"; denn der Sinn dieser Eigenschaft ist erst dann klar, wenn man weiß, ob der Weltwille unbewußt ist, erstens weil er nicht gewußt wird, oder zweitens weil er nicht wissend ist, oder drittens weil er weder gewußt wird noch wissend ist.

5. Der dreifache Sprachgebrauch:

1. Etwas ist mir bewußt;
2. Ich bin mir eines Etwas bewußt;
3. Ich bin mir meiner selbst bewußt.

Die Wesensbestimmung des Bewußten wird weiterhin durch einen dreifachen Sprachgebrauch erleichtert, nach dem erstens mir etwas bewußt ist, zweitens ich mir eines Etwas bewußt bin und drittens ich mir meiner selbst bewußt bin.

Herbart hat darauf hingewiesen, daß der Ausdruck „eine Vorstellung ist im Bewußtsein" unterschieden werden müsse von dem „ich bin mir einer Vorstellung bewußt". Zu dem letzten gehöre immer eine Wahrnehmung, zum ersten nicht.[3]) An dieser Bemerkung ist, abgesehen davon, daß Herbart statt des räumlichen Bildes „etwas ist im Bewußtsein" besser gesagt hätte „etwas ist bewußt", die Tatsache beachtenswert, daß zwischen der Wahrnehmbarkeit von Vorstellungen unterschieden wird. Der Unterschied zwischen „etwas ist mir bewußt" und „ich bin mir eines Etwas bewußt" liegt nach Herbart in der Wahrnehmung.

Zwar könnte man geneigt sein, „ich bin mir eines Etwas bewußt" passivisch zu verstehen, so daß nicht mehr ein Etwas, sondern ich selbst mir bewußt bin. Dann läge der Unterschied zwischen den zwei Ausdrucksweisen darin, daß das Objekt der Bewußtheit ein anderes geworden ist, statt einer fremden Sache ich selbst. So wäre festzustellen, daß es ein Bewußtsein von einer unpersönlichen Sache und ein solches von mir selbst, ein Sach- oder Gegenstandsbewußtsein also und ein Selbstbewußtsein gibt. Es ist deutlich, daß damit jedoch mehr der Unterschied zwischen dem ersten Sprachgebrauch „etwas ist mir bewußt" und dem dritten „ich bin mir meiner selbst bewußt" getroffen

[3]) Siehe Lehrbuch der Psychologie, Bd. V, Ausgabe von Hartenstein, Hamburg 1886.

ist. „Ich bin mir eines Etwas bewußt" steht in der Mitte zwischen beiden. Die Differenz zum ersten Sprachgebrauch liegt beim zweiten nicht im Objekt des Bewußtseins, sondern in der Art, wie etwas wahrgenommen wird.

Diese Meinung wird dadurch gestützt, daß „ich bin mir einer Sache bewußt" nicht passivisch, sondern aktivisch zu verstehen ist im Sinne von „ich bin um eine Sache wissend". Läßt man die später noch zu erörternde Tatsache des tiefen Zusammenhangs zwischen Ich und Aktivität, den schon dieser einfache Sprachgebrauch vermuten läßt, beiseite, so ergibt sich bei dem Satz „ich bin um eine Sache wissend" gegenüber der Ausdrucksweise „eine Sache ist mir bewußt" eine stärkere Betonung des psychischen Aktes des „Wissend-seins". Es ist, als ob nicht nur die Sache bewußt wäre, sondern als ob noch dazu die Tatsache des Wissens um eine Sache betont und dadurch ebenfalls bewußt sei. Zu dem durch die Formel „etwas ist bewußt" ausgedrückten Gegenstandsbewußtsein (s. Pfänder) kommt noch ein Wissen um dies Gegenstandsbewußtsein von seiten des Subjektes hinzu. „Da nun das aktuelle Gegenstandsbewußtsein selbst und die aktuellen Gefühle und Strebungen gewöhnlich nicht zugleich Gegenstände für das wissende ... Subjekt sind, so sind sie ... unbewußt... Das psychische Subjekt hat ein Bewußtsein von etwas, ... ohne zugleich von diesem Bewußtsein ... ein Bewußtsein zu haben."[4]) Noch besser als in diesem Satz Pfänders kommt der in der Formel „ich bin mir einer Sache bewußt" gelegene Tatbestand zum Ausdruck, wenn man mit Rothacker[5]) zwischen dem Akt des Gegenstandsbewußtseins, dessen Inhalt z. B. ein Ton ist, und dem gegenständlichen Sehen des vollzogenen Aktes unterscheidet. Ohne hier bereits die später folgende Besprechung der Aktpsychologie vorwegnehmen zu wollen, muß schon hier der innere Zusammenhang zwischen Akt und Bewußtsein gesehen werden. Wenn etwas bewußt ist, dann ist zugleich ein Ich vorausgesetzt, das aktiv weiß. Daß die Betonung des aktiv wissenden Ich zugleich eine Steigerung des Bewußtseins vom Akt des Wissens mit sich bringt, drückt Rothacker so aus, daß „Anspannung" des gegenständlich-bewußten Aktes erstens den Gegenstand heller mache, sodann aber zweitens sich selbst durchleuchte und so das gegenständliche Sehen des vollzogenen Aktes vorbereite.

Offenbar besagt der Sprachgebrauch von „ich bin mir meiner selbst bewußt" darüber hinaus, daß das Ich selbst zum Gegenstand des bewußten Bewußtseins geworden ist. Das Ich richtet sich auf keinen anderen Gegenstand als auf sich selbst und sein psychisches Erleben, so

---

[4]) Siehe Pfänder, Psychologie, S. 348.

[5]) Nach seiner Vorlesung über Psychologie.

daß wir hier eine Form des Bewußtseins haben, in der die Beziehungen zum Ich, die in dem gewöhnlichen Bewußtsein von einem Gegenstandsbewußtsein einfach sind, verdoppelt erscheinen, da das Ich Gegenstand ist und sich zugleich seines Wissens um sich als Gegenstand bewußt ist.

Als Zusammenfassung läßt sich demnach aus dem behandelten dreifachen Sprachgebrauch für das Unbewußte folgern, daß es dem Gegenstandsbewußtsein am nächsten steht, da sich hier das Bewußtsein an den Gegenstand dahingibt, ohne daß sich jenes zweite Bewußtsein einmischt, das den Akt des Gegenstandsbewußtseins erhellt. Den Zustand, bei dem Gegenstand und Ich aufeinander bezogen und nebeneinander gewußt sind, wollen wir mit Rothacker „Bewußtheit" nennen. Wo die doppelte Bewußtseinsbeziehung sich auf keinen anderen Gegenstand als das Ich richtet, sprechen wir von Ichbewußtsein, das dauernd von Bewußtheit begleitet ist. Das Unbewußte steht dem Gegenstandsbewußtsein näher als der Bewußtheit oder dem Ichbewußtsein, weil dem Akt des Gegenstandsbewußtseins die Bewußtheit nicht notwendig anzuhaften braucht und weil es in diesem Sinne ein „unbewußtes Bewußtsein" gibt.

6. Ein zweifacher Sinn von „bewußt" und „unbewußt" bei passivischer Verwendung.

Der Satz vom „unbewußten Bewußtsein" verlangt jedoch eine notwendige Erläuterung. Während „unbewußt" nach der bisherigen Untersuchung erstens vom Subjekt aus besagt, daß es nicht wissend ist, zweitens vom Objekt aus besagt, daß es nicht gewußt ist, fällt uns von der Unterscheidung von Gegenstandsbewußtsein und Bewußtheit her sowohl ein zweifacher Sinn des passiven „bewußt" als auch des passiven „unbewußt" in den Schoß. Wenn ich sage „mir ist etwas bewußt", dann heißt das, daß ich irgend etwas zu dem Bereich meines „Gewußten" rechnen darf. Das passive „bewußt" bezeichnet also, wie wir es bisher faßten, ein Gewußtwerden, ein Gehören zu einem allgemeinen Wissensbereich. Wenn ich aber sage „ich bin mir einer Sache bewußt" im Sinne der Bewußtheit, dann ist der Charakter des „bewußt" vom bloßen „gewußt" zu dem hin verwandelt, was in der Geschichte der Psychologie durchweg „innerlich wahrgenommen" genannt wird. Entsprechend wandelt sich der Begriff des Unbewußten. Unbewußt ist erstens „nicht gewußt", zweitens „nicht innerlich wahrgenommen", „ohne Bewußtheit bleibend", „nicht innerlich durchleuchtet". Wenn man von einem „unbewußten Bewußtsein" spricht, dann rechtfertigt der zweite Sinn des passiven „unbewußt" diese Ausdrucksweise ohne weiteres und nimmt ihr jeden Widerspruch, da „unbewußt" *das* psychische Geschehen genannt werden darf, das nicht

durch Bewußtheit erhellt ist, das nicht innerlich wahrgenommen ist.

Gibt es jedoch auch ein „unbewußtes Bewußtsein", das „nicht gewußt" ist? Grundlegend wichtig ist uns für die Beantwortung dieser Frage die bereits bei Rothacker angetroffene „Durchleuchtung" des Aktes des Gegenstandsbewußtseins durch sich selbst, die nicht so sehr eine reflektierte Erhellung, sondern vielmehr eine im „Erleben" gegebene Durchleuchtung ist. Man kann demnach zwischen „erleben" und „innerlich wahrnehmen" verschiedene Grade des „Innewerdens" feststellen, die von der Bewußtheit bis zu dem Gegenstandsbewußtsein herabführen, das im Vollzug, in der Hingabe an den Gegenstand, im Erleben aufgeht und das praktisch unbewußt im Sinne von „nicht gewußt" ist, da es durch sich selbst zu schwach erhellt ist, aber durchaus „erlebt" ist.

7. Der Begriff des Erlebens und das Unbewußte.

So ermöglicht der Begriff des Erlebens die Annahme eines Unbewußten als eines Nicht-Gewußten.

Dabei darf nicht übersehen werden, daß man unter „erleben" etwas ganz Verschiedenes verstehen kann. „. . . Erleben . . . ist ein Gewahrwerden (ein Innewerden)."[6]) Geiger hält zwar das Innewerden für besonders eng verbunden mit dem psychischen Akt des Gegenstandsbewußtseins, zählt jedoch das Innewerden und Erleben phänomenologisch zum Akt der inneren Wahrnehmung bzw. zur Bewußtheit. Er stuft nur den Begriff der inneren Wahrnehmung so ab, daß das Erleben auch noch zu ihr gehört und doch zugleich etwas anderes ist als Bewußtheit oder innere Wahrnehmung im strengen Sinne.[7]) „Das Beachtete, Bemerkte ist dem erlebenden Ich präsent und außerdem noch besonders herausgehoben — das Unbeachtete, Unbemerkte ist dem erlebenden Ich präsent, ohne herausgehoben zu sein — das Unerlebte endlich ist dem Ich nicht präsent, aber dennoch psychisch vorhanden!" Geiger spricht also von einem Unbemerkten, das dennoch erlebt ist, und einem Unerlebten, das natürlich auch unbemerkt sein muß, aber immerhin noch psychisch vorhanden ist.[8]) „Deshalb ist im einzelnen Fall für den Realismus die Grenze zwischen „unerlebt" und „unbemerkt" verwischt."[9]) Wenn man sich auch dessen bewußt bleiben muß, daß der Geigersche Begriff des Erlebens immer dem Begriff der Bewußtheit angenähert ist, wenn Geiger deshalb vielleicht auch eher das Unerlebte zugleich das Unbewußte nennen

---

6) Siehe M. Geiger, Fragment über den Begriff des Unbewußten, S. 41.

7) Ebenda S. 105/06. 109/10/12/13, vor allem S. 120. 127!

8) Ebenda S. 121.

9) Ebenda S. 121.

kann, wenn er schließlich das Unbemerkte nicht als das direkt Ungewußte ansieht, sondern als das mehr außerhalb eines Aufmerksamkeitsblickpunktes im dämmerigen Blickfeld Gelegene betrachtet, so gibt die Geigersche Unterscheidung doch eine weitere Begründung dafür, daß man vom Unbewußten als Ungewußten und zugleich Erlebten spricht, wobei das Erleben allerdings anders als bei Geiger die von Geiger „unerlebt" genannten, nicht präsenten, aber doch vorhandenen psychischen Bestände umfaßt.

Damit ist die zweitmögliche Fassung des Erlebensbegriffes gestreift. In solchem zweiten Sinne wäre alles psychisch Vorhandene, etwa Geigers unerlebte, aber doch ungewußt vorhandene aktivierte oder inaktivierte Wollungen, Strebungen, Triebe,[10]) erlebt, weil es gelebt wird. Bei solcher Fassung des Erlebens ist Unbewußtes dennoch immer erlebt; denn Erleben hat zur Grundlage das Gelebtwerden; und es ist gar keine Frage, daß alles psychisch Unbewußte zugleich gelebt wird.

Bei solchem Zusammenhang zwischen Erleben und Nichtgewußtem, das doch noch psychisch genannt wird, taucht bereits die Frage auf, der wir im Verlauf der weiteren Untersuchung wiederum begegnen werden, ob nämlich der Kreis des Psychischen sich mit dem Kreis des Lebendigen decke, oder die, ob zwischen Leben, Psyche und Bewußtsein eine unzertrennliche Verbindung bestehe.

II. Das Unbewußte in der Geschichte der Psychologie.

1. Der Bewußtseinsbegriff bis Descartes und Locke.

Die älteste Bedeutung von Bewußtsein[11]) hat uns Platon gegeben, der es ein Wissen um ein Wissen nennt. Bewußtsein ist von den psychischen Erlebnissen als besonderes Vermögen der Seele zu unterscheiden. Es ist eine innere Wahrnehmung. Es ist nicht das Psychische, sofern es Dinge erfaßt, sondern ein besonderes Vermögen, welches das Gemeinsame der Dinge wahrnimmt.

In dieser Definition ist mit „Bewußtsein" weniger das Gegenstandsbewußtsein als das gemeint, was wir Bewußtheit nannten.

Der „Gemeinsinn" des Aristoteles erfaßt das Gemeinsame der einzelnen Sinneswahrnehmungen so, daß er von der psychischen Haltung Abstand nimmt, die sich auf die außerweltlichen Gegenstände richtet. Aus diesem „Abstand-nehmen" folgt dann das andere: mit Hilfe des Bewußtseins nehmen wir auch wahr, daß wir wahrnehmen.

---

[10]) Ebenda S. 127—136.

[11]) Vgl. mit dem Folgenden Eisler, Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Berlin 1920.

Für die Stoiker (Epiktet, Seneka) ist das Bewußtsein ebenfalls nur ein Teil der psychischen Tätigkeit, eine innere Wahrnehmung.

Dem folgen Galen und Plotin. Für den ersten ist Bewußtsein eine Tätigkeit der Seele, die den Inhalt begleitet (*παρακολουθεῖν τῇ διανοίᾳ*). Aber damit setzt er Bewußtsein nicht mit der Tätigkeit der Seele schlechthin in eins, sondern erklärt, Bewußtsein sei *διάγνωσις*, Erkenntnis organischer Veränderungen in der Seele. Auch Plotin spricht von dem *διαγιγνώσκειν*. Bewußtsein sei Zurückbiegen des Gedankens in sich selbst.

Augustin spricht von einem inneren Sinn, durch den wir von unserem Empfinden wissen. Thomas von Aquino spricht vom Bewußtsein als Wissen um die eigene seelische Tätigkeit.

Bei der Zusammenstellung der alten Definitionen des Bewußtseins muß, abgesehen davon, daß Plato und Aristoteles eine Tendenz des Bewußtseins, Gemeinsamkeiten der Dinge abstandnehmend festzustellen, betonen, die Einheitlichkeit der Bewußtseinscharakterisierung auffallen als einer besonderen Weise der Seele, sich auf ihre Tätigkeit zu richten.[12]) Das Bewußtsein ist von dem irgendwie gearteten Psychischen abgehoben. Dadurch ist zugleich der Begriff des Unbewußten möglich geworden. Unbewußt wäre nach den ältesten Bewußtseinsdefinitionen das psychische Verhalten, das nicht innerlich wahrgenommen wird.

Bei Descartes und Locke findet das Unbewußte als „latent vorhandenes Psychisches" anscheinend nicht den Platz, den ihm die alte Psychologie einräumen könnte, da sie das Bewußtsein nicht für die Wesenseigentümlichkeit des Psychischen hält.

Für Descartes gehören Denken und Bewußtsein von sich selbst als Modifikationen des Geistes, der Seele bzw. der denkenden Substanz so eng zusammen, daß Bewußtsein die Eigenart des Geistigen und Seelischen ist und für ein unbewußtes Psychisches kein Raum bleibt. Es klingt zwar ähnlich, wenn Locke sagt,[13]) das Denken bestehe in dem Bewußtsein, daß man denke. Doch ist daneben nicht der Satz zu übersehen, das Bewußtsein sei ein Wissen um die eigene seelische Tätigkeit. Ist es doch Lockes „internal sense", auch von ihm „reflection" genannt, gewesen, der als „innere Wahrnehmung" in der Folge-

[12]) Im Rahmen dieser Arbeit können wir natürlich nicht in die Fülle der Einzeluntersuchungen eintreten, die Unterschiede in der Betrachtung des Seelischen und des Bewußtseins berücksichtigen müßten. Es wäre notwendig, zu fragen, welche Unterschiede sich ergeben, wenn das Bewußtsein des Aristoteles sich auf das *ὅρωμα* richtet, das des Galen auf die *διάνοια*, das des Plotin auf die Gedanken.

[13]) Siehe zum Geschichtlichen auch E. v. Hartmann, Philosophie des Unbewußten, 5. Auflage, Berlin 1873, Bd. I.

zeit bei Kant, Herbart, Wundt u. a. Eingang gefunden hat. Mit dieser Lehre von der „inneren Wahrnehmung" rückt Locke ohne Zweifel von Descartes ab. Bewußtsein ist für ihn nicht das Wesen des Psychischen, sondern mehr das Merkmal des Denkens. Er ist viel zu sehr psychologischer Empirist, um nicht zu wissen, daß Erfahrungen, durch welche die „tabula rasa" der Seele ausgefüllt wird, nicht nur mittels des Denkens, sondern zuerst mittels der Sinneswahrnehmungen gewonnen werden, die als selbständige psychische Tätigkeiten neben dem bewußten Denken anerkannt werden. Die Verknüpfung des Bewußtseins (innere Wahrnehmung und zugleich Reflexion) mit der seelischen Funktion des Denkens durch Locke schaltet das Unbewußte als Psychisches nicht völlig aus, rückt es aber vom Denken weg in die Nähe anderer psychischer Erlebnisarten; denn mit dem Denken ist immer auch ein Funke von Bewußtsein gegeben.

2. Das Unbewußte bei Leibniz.

Der erste, der dem Unbewußten einen systematischen Platz einräumt, ist Leibniz.

Er ist ganz klar der Meinung, daß die seelische Tätigkeit den Kreis des Bewußten überrage, und wendet sich damit gegen die Kartesianer, mit denen er darin einig ist, daß die Seele immerfort denke, denen gegenüber er aber betont, daß sie sich dessen nicht stets bewußt sei und daß es deshalb unbewußte Vorstellungen gebe. „Gerade hier haben die Kartesianer einen großen Fehler gemacht, indem sie die Perzeptionen, die nicht zum Selbstbewußtsein gelangen, ganz außer acht gelassen haben."[14])

Die Grundlage des Seelischen wird nach ihm von den „Perzeptionen" (Vorstellungen) gebildet, durch die eine Vielheit in der Einheit begriffen und vorgestellt werde.[15]) Das schon bei Plato und Aristoteles dem Bewußtsein selbst zugeschriebene vereinheitlichende Moment wird also bei Leibniz zur Eigentümlichkeit schon der niedrigsten seelischen Funktion, der Perzeption. Das mag daher erklärt werden, daß Perzeptionen für ihn unbewußte Vorstellungen und Denkabläufe sind. Doch sieht er in ihnen andererseits[16]) die Werkstatt der Gefühle, der leidenschaftlichen Handlungen sowie auch der Gewohnheit. Ja, Leibniz erklärt die unbewußten Vorstellungen für das Band, welches jedes Wesen mit dem ganzen übrigen Universum verbindet.

---

[14]) Siehe Leibniz, Monadologie, Hauptschriften, übersetzt von Buchenau, Leipzig, Bd. II, S. 438 f.

[15]) Ebenda.

[16]) Siehe Neue Versuche über den menschlichen Verstand, Buch II, Kap. 1, § 15.

Von daher sind jedem Menschen Ideen angeboren, die[17]) nichts anderes sind als „natürliche Fertigkeiten, gewisse aktive und passive Anlagen", die zu erkennen die Seele nicht wirklich, aber potentiell (connoissance virtuelle) befähigt ist. So legt Leibniz nicht nur die Grundlage für die spätere Psychologie und Philosophie des Unbewußten, sondern nimmt bereits Ergebnisse der modernen Charakterforschung (s. Jung) vorweg.

Von der Perzeption unterscheidet Leibniz die Apperzeption, worunter er die bewußte Vorstellung, das Bewußtsein allgemein und das Selbstbewußtsein als Wissen um die eigene Seele begreift. Die Apperzeption läßt die Perzeption innerlich gewahrwerden und bildet zusammen mit ihr das, was wir Bewußtheit nannten, ohne daß wir allerdings wie Leibniz eine Gleichsetzung der Apperzeption mit dem Selbstbewußtsein vollzogen haben, da wir nur die Beziehungen zwischen Bewußtheit und Ich herausstellten.

In der Wirklichkeit sieht Leibniz statt der begrifflich scharfen Distinktionen gradweise Übergänge, die aus dem Bereich der „insensibles perception", d. h. aus dem Bereich der unbewußten psychischen Vorgänge, zu den „petites perceptions", den unklar bewußten Vorstellungen, von der Perzeption zur Apperzeption in stufenweisem Fortschritt führen. Die Perzeption des Lichts z. B., die wir gewahrwerden, ist aus einer Menge kleiner Perzeptionen zusammengesetzt, die wir nicht gewahrwerden. Alles Merkliche besteht aus Teilen, die nicht merklich sind.

Zwei darin enthaltene Gedanken sind für die Auffassung des Unbewußten maßgebend, erstens der Gedanke von der Kontinuität, wie im Bereich der Natur, so auch im Bereich des Psychologischen, zweitens die damit zusammenhängende Ansicht von dem psychisch Unbewußten als dem niedrigsten Grad, dem Differential des Bewußtseins. Die Vorzüge dieser Anschauung bestehen darin, daß sie den stufenweisen Übergängen zwischen dem Bewußten und Unbewußten gerecht wird,[18]) und zweitens darin, daß sie, wie wir noch sehen werden, die Möglichkeit von Verbindungen zwischen Organischem und Psychischem, zwischen Psychischem und Bewußtem nicht abschneidet. Die Übertragung des Infinitesimalbegriffes erlaubt nämlich nicht, das Unbewußte als Differential des Bewußtseins von der Seite der praktischen Erfahrung her als unerfahrbar einfach wegzudiskutieren. Die Größen der Infinitesimalrechnung sollen keinen praktisch greifbaren Teil darstellen. So

[17]) Ebenda Buch I, Kap. 3, § 20.

[18]) In der Diskussion über das Unbewußte erweist sich jede schematische Vereinfachung der Bewußtseinslehre als hinderlich für das gegenseitige Verstehen.

steht auch bei Leibniz — die Deutung ist jedenfalls möglich[19]) — das Unbewußte und das Bewußte nicht im Verhältnis von Teil und Ganzem allein, sondern im Verhältnis einer logisch-begrifflichen Beziehung. Ohne sich als praktisch greifbarer Teil zu erweisen, gehört das Unbewußte begrifflich zur Definition des Bewußten; das ist der Sinn des „Unendlich-Kleinen", das die Verbindung mit dem Ganzen nur begrifflich aufrechterhält. Wir haben im ersten Abschnitt von dieser Verbindung zwischen Bewußtem und Unbewußtem bereits praktisch Gebrauch gemacht, als wir das Wesen des Unbewußten vom Bewußten her beleuchteten. Es wird sich weiterhin ergeben, daß neben der Entfaltung aus einem irrealen, begrifflichen Ineinander eine reale, der Erfahrung zugängige Kontinuität gradweiser Übergänge steht. Aus feststellbaren Gradabstufungen im Traum, bei Gewohnheitshandlungen usf. erwächst der logisch-begriffliche Zusammenhang zwischen Bewußtem und Unbewußtem. Dilthey würdigt Leibniz durch die Bemerkung[20]): „So ermöglichen die neuen Begriffe (Perzeption und Apperzeption) die Durchführung des von Leibniz aufgestellten Prinzips der Kontinuität im Seelenleben. . . Die scharfen Begrenzungen ihrer Zustände (der Seele) bei Descartes, die starren Vorstellungen und Volitionen des Spinoza werden nun endlich durch Leibniz überwunden; hierin reicht Leibniz über die Aufklärung hinaus in das geschichtliche Denken der folgenden Epoche."

Zwei Einwände Leibniz gegenüber können aber nicht übersehen werden, ohne daß sie jedoch seine Bedeutung für die Psychologie des Unbewußten entscheidend herabmindern. — Es bleibt neben dem schon Gesagten gewiß bedeutsam, daß die Anschauung des Platon, des Aristoteles und auch des Leibniz von der Synthesis als Grundprinzip der Seele, die das Mannigfaltige zur Einheit verbindet, auf Kant übergegangen ist und in der Kantschen „Rekognition" sich zur Einheit des Abstrakten, des bloßen Begriffs erhebt. Es ist auch nicht zu verkennen, daß Leibniz etwas sehr Richtiges sagt, wenn er einerseits mit den Kartesianern die enge Beziehung zum Ich, die das Bewußtsein hat, heraushebt und andererseits von daher die Synthese gründet auf eine charakteristische „Tätigkeit" dieses Ich, ein der Seele innewohnendes S t r e b e n. Die Lehre von der infiniten Kontinuität hat Leibniz jedoch zu der Meinung veranlaßt, daß mit der Minderung der Deutlichkeit der Vorstellungen zugleich die Intensität und Stärke des in ihnen enthaltenen seelischen Strebens abnehme. Daß die „petites perceptions" Vorstellungen geringerer Intensität seien, ist sodann von Kant und

---

[19]) Siehe darüber auch E. Kassirer, Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit, Berlin 1911.

[20]) W. Dilthey, Gesammelte Schriften, Leipzig 1914, Bd. II, S. 479.

Herbart aufgenommen worden und hat nicht nur bei E. v. Hartmann, sondern auch bei der psychoanalytischen Schule mit Recht Widerspruch hervorgerufen. Ein unbewußter Gedanke brauche nicht notwendigerweise schwach zu sein, das ist die Grundvoraussetzung der Psychoanalyse.

Der andere Einwand vertritt eine psychologisch einwandfreie Definition der Begriffe „Vorstellung" und „Denken": der Begriff der „kleinen" bzw. „unbewußten" Vorstellungen sei zwar von Leibniz dankenswerterweise in die Nähe der Gefühle gerückt worden, trage jedoch selbst nicht genügend der Veränderung Rechnung, die die Vorstellungen durch die Grade der Bewußtheit an ihrem Wesen erlitten. Die Ausdrucksweise von Leibniz hat gewiß manchen Psychologen verleitet, fälschlicherweise Vorstellungen, die unbemerkt bleiben, unbewußt zu nennen und dabei zu glauben, sie seien auch als unbewußte ganz normale Vorstellungen.

Zusammenfassend kann man jedenfalls sagen, daß Leibniz die Probleme des Unbewußten zwar noch nicht zu einer scharfen begriffspsychologischen und wesenspsychologischen Untersuchung gebracht hat, daß er jedoch die Zusammenhänge, in denen das Unbewußte zu untersuchen ist, bereits alle erkannt und angedeutet hat, so daß die nächsten Abschnitte an Stelle des geschichtlichen Längsschnittes die Probleme des Unbewußten, sofern sie begriffspsychologischer Natur sind, an Leibniz anschließend im Querschnitt aufzeigen können.

3. Bewußtsein als innere Wahrnehmung. Bewußtsein als Wesensmerkmal des Psychischen.

Leibniz sah sich bereits von Locke her vor eine Antwort auf die Frage gestellt, ob das Bewußtsein innere Wahrnehmung sei, oder ob es so Wesensmerkmal des Psychischen sei, daß es Psychisches außerhalb des Bewußtseins gar nicht geben könne. Das Ja auf die erste Frage, die Annahme also, daß Bewußtsein eine besondere akzidentielle Form psychischen Erlebens sei, sichert dem Unbewußten seine psychische Existenz. Das Ja auf die zweite Frage, die Annahme also, daß Bewußtsein das Merkmal sine qua non des Psychischen sei, nimmt dem Unbewußten seinen Platz in der Psychologie. Leibniz hat ein Ja zur ersten Frage gesprochen, ohne die zweite Frage ganz abzulehnen, insofern nämlich seine Apperzeption gradweise in die Perzeptionen hineinreicht und insofern er beginnt, die verschiedenen Erlebnisarten wie Denken und Fühlen auf ihre Nähe zum Unbewußten bzw. Bewußten zu untersuchen.

Kant, dessen Bewußtseinslehre wir natürlich nicht im einzelnen entwickeln können, geht darin noch über Leibniz hinaus. Er teilt die Fähigkeiten der Seele in Sinn, Einbildungskraft und Apperzeption.

Der Sinn bildet die Vorstufe der Einbildungskraft, beide zusammen die Perzeption von Leibniz, während die Rekognition neben der Kantschen Apperzeption unter den Begriff der Leibnizschen Apperzeption fällt. Zu dem sinnlichen Teil der Perzeptionen gehören nach Kant Empfindung und Anschauung, während die diskursiven Begriffe, die mit der Anschauung zusammen Vorstellungen und Erkenntnis geben, nicht zur Anschauung gehören. Außerdem gliedert Kant bereits sehr fein die „intellektuelle Anschauung" dem Reich der unbewußten Vorstellungen ein.[21]) Da nach Kant Bewußtsein eine „Form" der Vorstellung ist, „sofern sie Erkenntnis genannt werden soll", so ergibt sich für das Unbewußte folgende Begründung: „Vorstellungen zu haben und sich ihrer doch nicht bewußt zu sein, darin scheint ein Widerspruch zu liegen; denn wie können wir wissen, daß wir sie haben, wenn wir uns ihrer nicht bewußt sind? . . . Allein wir können uns doch mittelbar bewußt sein, eine Vorstellung zu haben. . . Dergleichen Vorstellungen heißen dann dunkel."[22]) An einer anderen Stelle[23]) spricht Kant von einem Bewußtsein, das für die Erinnerung nicht ausreicht und deshalb nicht innerlich wahrgenommen wird. Er neigt also dazu, bewußt gleich „innerlich wahrgenommen" zu setzen.

Auch Wundt gehört hierher mit seinem Satz, Bewußtsein bestehe „lediglich in der Tatsache, daß wir innere Erfahrungen machen, Vorstellungen, Gefühle, Willenserregungen in uns wahrnehmen."[24])

Auf der anderen Seite steht Lotze, der Bewußtsein „jenes einfache Wissen, welches alle Vorstellungen, Gefühle und Bestrebungen dergestalt durchdringt, daß von ihnen allen ohne dies Gewußt-werden gar nicht die Rede sein könnte" nennt.[25]) Unter starker Betonung des aktiv strebenden Charakters des Seelenlebens vereinigt er die vorstellende Tätigkeit der Seele mit dem Bewußtsein so sehr, daß die Grenze des Bewußtseins doch wieder die des Psychischen ist und daß für das Unbewußte kein Raum bleibt. Und von dieser Einstellung Lotzes gehen starke Einwirkungen auf Herbart und auch die neuere Aktpsychologie aus.

Es ist nicht möglich, den Begriff des Unbewußten in seiner Geschichte zu umreißen, ohne auf die Akt- und Funktionspsychologie eines Brentano, Husserl, Stumpf und Lipps eingegangen zu sein. Daß

---

21) Siehe E. v. Hartmann, Philosophie des Unbewußten, Bd. I, S. 19.

22) Siehe Kant, Anthropologie I, § 5.

23) Siehe Kritik der reinen Vernunft, 2. Ausgabe von Kants Werken, herausgegeben von Buchenau und Kassirer, Berlin 1913, Bd. III, S. 282 f.

24) Siehe W. Wundt, Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele III, S. 263; siehe dazu Sinnliche und übersinnliche Welt, Leipzig 1914, S. 119.

25) Siehe Kleine Schriften 1885—92, Bd. II, S. 124.

Brentano unbewußte seelische Tätigkeiten ablehnt, ist nicht entscheidend; denn er folgt Lotze und meint, daß „ein Bewußtsein von den in uns bestehenden psychischen Phänomenen in ihnen selbst gegeben sei".[26]) Auch für ihn ist also Bewußtsein conditio sine qua non des Psychischen. Wichtiger ist, daß Brentano durch die Klärung des Begriffs der inneren Wahrnehmung mit dazu beigetragen hat, die Fronten der beiden Auffassungen des Bewußtseins — auf der einen Seite: innere Wahrnehmung, auf der anderen Seite: Strukturmoment des Psychischen — einander zu nähern und aufzulösen und so dem Unbewußten dennoch einen endgültigen Platz zu sichern.

Husserl klärt den bei Brentano noch zweideutigen Begriff des Bewußtseins, der einmal im Sinne der inneren Wahrnehmung verstanden wird, das andere Mal als in den Akten mitgegebenes, sie von innen her erleuchtendes Bewußtsein. Dies zweite ist nach Husserl der Strom des gesamten reellen phänomenologischen Bestandes des empirischen Ich, in dem wir in unseren Vorstellungen leben.[27]) Und Husserl ist durchaus nicht der Meinung, daß jedes psychische Geschehen dieses Stromes von einem Bewußtsein begleitet sei. Den klaren Beweis dafür, daß sich aus dieser Klärung des Bewußtseins die Berechtigung des Unbewußten ergibt, gibt beispielsweise Geiger,[28]) der das Unbewußte sowohl als nicht-innerlich-Wahrgenommenes als auch als Unerlebtes und damit auch zugleich irgendwie Ungewußtes gelten läßt,[29]) der sich aber zugleich Brentano und Husserl anschließt, wenn er sagt, daß es falsch sei, „das unmittelbare, mit dem Erlebten gleichzeitige Erleben mit dem nachträglichen und ausdrücklichen Erfassen... im reflektierenden Bewußtsein zu identifizieren."[30]) Erleben ist für ihn vielmehr ein inexplizites Innewerden und inneres Erhellen des Gehaltes des Erlebten, das von dem reflektierenden Erfassen, das zeitlich hinterher folgt, in der Rückschau zu trennen ist. Nannten wir die innere Wahrnehmung bisher mit dem Begriff Bewußtheit, so sehen wir jetzt, daß die Dinge viel komplizierter liegen, daß wir jedenfalls mit Bewußtheit zwei Tatbestände zugleich umfassen müssen, erstens den der inneren Wahrnehmung, die zeitlich hinterher folgt, und zweitens den des mit den psychischen Erlebnissen zugleich gegebenen Innewerdens, den wir im Gegensatz zu „innerer Wahrnehmung" „inneres Bewußtsein" nennen wollen.

---

[26]) Siehe Brentano, Psychologie vom emp. Standpunkt, 1874, S. 174.

[27]) So formuliert Binswanger, Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie, S. 156.

[28]) Siehe Fragment . . ., S. 47 ff.

[29]) Siehe I, 7 unserer Arbeit.

[30]) Siehe Fragment . . ., S. 49.

Wenn auch H. Maier in seiner „Philosophie der Wirklichkeit"[31]) den Begriff der Bewußtheit nur für das „innere Bewußtsein", anders als wir, verwendet, so bringt er dennoch den sachlichen Unterschied zwischen unserer „inneren Wahrnehmung" bzw. seinem „mittelbaren Bewußtsein" und unserem „inneren Bewußtsein" bzw. seinem „unmittelbaren Bewußtsein" mit äußerster Klarheit zum Ausdruck. „Das unmittelbare Bewußtsein, die Bewußtheit, ist ein dem Erlebnis immanentes Moment, das, wie wir sahen (S. 17 f.), dem Erlebnis seine eigentümliche Daseinsform gibt, ... das aber doch in allen seinen Erscheinungsformen sein spezifisches, auf nichts anderes, am wenigsten auf ein Vorstellen reduzierbares und durch keine Analogie zu beschreibendes, sondern eben einfach zu erlebendes Wesen festhält." „Im Gegensatz dazu ist das mittelbare Bewußtsein, ... die willkürliche oder unwillkürliche Reflexion ..., wirklich ein Vorstellen ...; es ist ein nacherlebendes Vorstellen."[32]) Zwar vollzieht Maier nicht den Schritt, diese Erkenntnis vom unmittelbaren Bewußtsein für das Unbewußte nutzbar zu machen. „In der Sphäre der aktuellen seelischen Erlebnisse kommt das Unbewußte für die empirische Betrachtung höchstens als Grenzbegriff in Frage. Jede weitergehende Verwendung des Begriffs ist bereits metaphysische Hypothese."[33]) Dafür trennt er einerseits das unmittelbare Bewußtsein zu scharf von dem mittelbaren, von dem, was wir innere Wahrnehmung nannten; dafür ist ihm andererseits das Bewußtsein in irgendeiner Form zu sehr Wesensmerkmal des Psychischen und daher das Unbewußte nur ein Grenzbegriff. Dennoch bleibt schon die klare Zuordnung des unmittelbaren Bewußtseins zum Erleben ein Verdienst, weil das Bewußtsein als ein durchaus nicht schlechthin einheitliches und einziges gekennzeichnet ist, weil sich von hier aus leicht Übergänge zum Unbewußten anbahnen, die Maiers phänomenologisch scharfe Distinktionen in der Wirklichkeit verbinden.

In dem Erleben sind unserer Ansicht nach Momente des „inneren Bewußtseins" keimhaft oder deutlich enthalten, die in ihrem Wesen wohl kaum anders als durch die Art der inneren Wahrnehmung erklärt werden können. Offenbar verkleinert sich von der „inneren Wahrnehmung" zum „inneren Bewußtsein" der Abstand der Bewußtheit von der Vorstellung und ihr zeitliches Nachfolgen so sehr, daß er nicht mehr erfahrbar ist, so daß das innere Bewußtsein schließlich ebenso rein begrifflich von der inneren Wahrnehmung aus zu erklären ist wie

---

[31]) Siehe H. Maier, Philosophie der Wirklichkeit, Bd. I—III; siehe Bd. III; Die psychisch-geistige Wirklichkeit, Tübingen 1935.

[32]) Ebenda S. 32.

[33]) Ebenda S. 27.

das Unbewußte vom Bewußten aus. Andererseits braucht man sich nicht veranlaßt zu sehen, da, wo aus der Koexistenz der inneren Wahrnehmung die Inexistenz des inneren Bewußtseins geworden ist, die Bewußtheit in der einen oder anderen Form als Strukturmerkmal des Psychischen anzusprechen. Nichts steht dem im Wege, die Bewußtheit, selbst wenn sie immer gegeben ist, doch praktisch als ein „akzidentielles Koinzidenz" zu fassen. Husserl und Geiger nehmen durchaus an, daß Psychisches praktisch ohne Bewußtheit erscheint.

4. Das Unbewußte und die Lehre vom psychischen Akt.

Das eigentliche Charakteristikum der Aktpsychologie eines Brentano und Husserl ist jedoch selbstverständlich nicht die Klärung des Begriffes der Bewußtheit, sondern die Auffassung vom Psychischen als einer seelischen Tätigkeit. Führen die geschichtlichen Linien auch über Lotze,[34]) der den strebenden Charakter des Seelischen und zugleich den inneren Zusammenhang dieser Aktivität mit dem einheitlichen Ich betonte, auf Leibniz, ja die Psychologie eines Platon und Aristoteles zurück, so bringen doch erst die Distinktionen der Aktpsychologie klare Fragestellungen. So auch für das Unbewußte!

Die Scheidung von Akt bzw. Funktion (z. B. des Urteilens, Bemerkens, Zusammenfassens, Wollens, Hörens, Empfindens usw.) und den „Erscheinungen" bzw. „physischen Phänomenen" (Stumpf und Brentano), die in dem Akt oder der Funktion „intentional" gegeben sind, auch die Scheidung Husserls von „erscheinenden Dingen" und Funktionen als „Dingerscheinungen", die Erlebnisse sind, berührt die Frage des Unbewußten unmittelbar noch nicht. Auch daß nach Brentano allein die Akte und Funktionen durch innere, evidente Wahrnehmung wahrgenommen werden, ist nicht sonderlich wichtig für unsere Frage. Es gehört zum Problem der Bewußtheit, wenn Husserl sagt: „Der psychische Akt des Hörens wird, abgesehen davon, daß er das psychische Phänomen des Tones vor sich stellt, zugleich seiner Totalität nach für sich selbst Gegenstand und Inhalt."[35])

Aber hier entstehen die Fragen. Wenn Erleben für Brentano und Husserl bedeutet „psychische Funktionen betätigen", die im aktiven Sinne eine intentionale Beziehung auf das Erlebte haben, dann ist auch der Akt des Bewußtseins aktiv zu verstehen, und nicht von Dingen kann gesagt werden, daß sie bewußt seien. Brentano zumal hält die „Erscheinungen", auf die sich der Akt richtet, für physisch und macht es damit überflüssig, von ihnen zu sagen, sie seien in einem passiven Sinne psychisch bewußt oder unbewußt. Kann Unbewußtsein

[34]) Siehe Lotze, Medizinische Psychologie, 1852, S. 174.

[35]) Siehe Husserl, Logische Untersuchungen, 2. Auflage 1913, T. II, S. 170.

für die Aktpsychologie überhaupt etwas anderes sein als das „nicht intentional und aktiv auf etwas Gerichtetsein"? Damit wäre zugleich aber das Unbewußte für völlig unpsychisch erklärt.

Dagegen könnte die Aktpsychologie einwenden, daß der Akt des Bewußtseins sich auch nach Brentano durchaus intentional auf das psychische Akterlebnis beziehen könne, das damit zugleich psychisch und unbewußt im passiven Sinne sei; und doch befriedigt diese Argumentation nicht, weil das Akterlebnis intentional psychisch in bezug auf eine Erscheinung ist und nicht psychisch qua Erscheinung des Bewußtseinsaktes.

Gegen die Möglichkeit der intentionalen Bewußtseinsbeziehung auf einen Akt wendet sich übrigens Scheler und stellt so ebenfalls das passive Verständnis von „unbewußt" für die Aktpsychologie in Frage: ein Akt werde vollzogen und sei deshalb absolut nie Gegenstand. Zwar könne der Vollzug ohne oder mit Reflektion erfolgen. Aber diese Reflektion sei keine innere Wahrnehmung, sondern „allein ein Mitschweben des völlig unqualifizierten" Bewußtseins von „mit dem sich vollziehenden Akt".[36]) „Nicht der eben vollzogene Erinnerungsakt qua Akt ist mir dann im Akt II gegeben, sondern allein seine Qualität als Erinnerungsakt, und ich weiß nur auf Grund eines Wesenszusammenhanges, daß zu ihm ein Akt gehört."[37]) Doch ist man hier geneigt, Scheler zu fragen, durch welchen Wesenszusammenhang man um einen Akt wissen soll, der nie „qua Akt" gewußt wird. Vielleicht ist die Scheidung in „unqualifizierte" Akte des „Bewußtseins von" und eigentlichem Erinnerungsakt gar keine andere, als Brentano sie vornimmt. Schließlich ist auch das „Bewußtsein von" ein intentionales Sichrichten auf einen anderen Akt, der damit „Gegenstand" wird und deshalb doch zugleich vollzogen werden kann. Oder aber, und das scheint der Fall zu sein, Scheler versteht unter Akt etwas so Qualitätsloses, Zeitloses, Ungegenständliches, daß er mit der Psychologie, die Akte losgelöst von ihrem Inhalt und von jeder Qualität gar nicht kennen kann, nichts mehr zu tun hat, so daß von solchen Akten weder zu sagen ist, sie seien aktiv bewußt, noch, sie seien passiv unbewußt. Schelers Akte übersteigen die Grenzen der beschreibenden Psychologie, während Brentanos Akte wie Vorstellen u. a. Qualitätsakte sind[38]) und deshalb schon innerlich wahrgenommen, bewußt oder unbewußt werden könnten, wenn Brentano mit seiner Gleichsetzung von aktivem Bewußtsein und Psychischem nicht selbst die Möglichkeit nähme. Weil er den Vorstellungsakt für den psychi-

---

[36]) Siehe M. Scheler, Vom Umsturz der Werte, Bd. II, S. 40.

[37]) Ebenda S. 40.

[38]) So sagt Scheler selbst, a. a. O. S. 38.

schen Akt hält, kann er ihn so mit der inneren Wahrnehmung und dem inneren Bewußtsein verbinden, daß er unbewußte psychische Akte ablehnt.

Da ist es wichtig, daß für Husserl nicht alle Erlebnisse intentional sind, daß er also den Bereich des Psychischen nicht durch Brentanos Akte erschöpft ansieht. Und zwar zeigt er das an der Empfindung, die noch nicht intentional bestimmt sei. Empfindungen anerkennt er nicht als Akte,[39]) da in ihnen das Empfinden und der Inhalt des Empfindens ineinander übergehen. Empfindungen sind wohl Erlebnisse, aber keine intentionalen. Das, was sie psychisch macht, ist der Zusammenhang mit dem ersten wirklichen psychischen Akt, mit dem Wahrnehmen. Sofern sich eine Intention von der Art der wahrnehmenden Auffassung ihrer bemächtigt, sofern sie als „darstellende Inhalte von Wahrnehmungsakten" fungieren,[40]) sind sie psychisch. Damit ist auf der Stufe der Empfindung der Gegensatz von Akt und Inhalt aufgehoben, und es ist der Anfang einer Überwindung der immer wieder bei der Aktpsychologie auftauchenden Gefahr gemacht: es muß ihr gegenüber stärker auf die Einheit von Akt und Inhalt hingewiesen werden. Das Beispiel Brentanos vom Hören eines Tones, bei dem der Ton das psychische Phänomen bildet und der Akt des Vorstellens das psychische, auf welches sich die Bewußtheit richtet, so daß wir eine Vorstellung von dem Vorstellen der Vorstellung „Ton" haben, zeigt die Gefahr einer zu scharfen begriffspsychologischen Scheidung. Zwar trennt Husserl noch zwischen Wahrnehmungsinhalten (die Empfindungen) und Wahrnehmungsakten (auffassende Intentionen), aber er sagt doch, daß die „Intention in Einheit mit der aufgefaßten Empfindung den vollen konkreten Akt der Wahrnehmung ausmacht".[41]) Den Akt rein für sich faßt auch Husserl nicht gegenständlich, sondern nur in der Möglichkeit, ihn zu erleben. Reine Akte hält er anscheinend nicht für Gegenstände der Wahrnehmung (s. Scheler). Da Husserl aber die Notwendigkeit der Einheit von Akt und Inhalt kennt, kann für ihn das Wahrnehmungserlebnis als einheitliches Ganzes zum Gegenstand der inneren Wahrnehmung werden und auch in Ähnlichkeit mit Brentanos innerem Bewußtsein zu unmittelbarem Erschauen, zu einer „adäquaten", gleichzeitig mit dem Erlebnis gegebenen Wahrnehmung kommen.[42])

Nachdem Husserl so die Brentanosche Verbindung zwischen Erleben und intentionalem Bewußtsein wieder gelockert hat, ist für unbewußte

---

[39]) Siehe Logische Untersuchungen, Teil II, S. 394, Anm. 1.

[40]) Ebenda S. 392.

[41]) Ebenda S. 383.

[42]) Ebenda S. 355.

psychische Erlebnisse wieder Platz geschaffen, und wir sind insofern wieder auf Leibniz zurückgeführt, als an seinem „Streben der Seele" auch unbewußte seelische Erlebnisse Anteil haben. Dabei ist jedoch der Begriff des Bewußtseins durch andere, neue Begriffe geklärt worden. Ist „innere Wahrnehmung" eine abstandnehmende Tätigkeit der Seele, so setzt diese Richtung auf den eigenen psychischen Akt nicht völlig neu ein, sondern erwächst, wie wir sahen, organisch aus der Tatsache des „unmittelbaren" (Brentano) oder „adäquaten" (Husserl), dem psychischen Akt mitgegebenen inneren Bewußtseins. Hier ist der Punkt des Zusammenfallens von Akt und Richtung auf den Akt selbst, aus dem herausgehend und sich entwickelnd mit Vergrößerung des inneren Abstandes von Akt und Richtung auf ihn das innere Bewußtsein zur inneren Wahrnehmung führt; hier ist zugleich der Punkt, von dem aus das innere Bewußtsein bei einer infinitesimalen Verkleinerung des Abstandes zwischen Akt und Richtung auf ihn zum Unbewußten führt.

Die Kernfrage gegenüber dem Unbewußten, das so gewonnen worden ist, würde jedoch, wie wir sahen, sein, ob nicht der aktive Bewußtseinsbegriff ein passives unbewußtes Psychisches völlig aufhebt. Über solche Aufhebung führt vor allem die einheitliche Zusammenfassung von Akt und Inhalt bei der Empfindung durch Husserl und die Tatsache hinaus, daß auch in der Aktpsychologie die praktische Untrennbarkeit von Inhalt und Akt, von Erscheinung und Funktion (s. Husserl) hervorgehoben worden ist. Die Welt der Gegenstände ist in lebendiger Beziehung zu den Akten gegeben. Darauf hat Natorp[43]) immer wieder hingewiesen, der im Sinne von Kant die Gegenstände und das Bewußtsein aufeinander bezieht und Akt und Inhalt *unterscheidet*, aber nicht scheidet, d. h. als Gegenstand der Bewußtheit Akt und Inhalt nicht trennt. Wenn aber die Zusammengehörigkeit von Akt und Inhalt anerkannt ist, dann sind beide nur Teile *eines* psychischen Erlebnisses, das als Ganzes entweder bewußt oder unbewußt sein kann, auch unbewußt im passiven Sinne.

Es ergibt sich nachstehende Zusammenfassung. Ausgehend von der Tatsache, daß wir psychische Erlebnisse haben, stellen wir fest, daß wir uns ihnen gegenüber zweifach verhalten, erstens sie unmittelbar erlebend und in ihrem Vollzug aufgehend, zweitens um sie wissend. Das zweite Verhalten, das wir Bewußtheit nannten, gliedert sich erstens in das innere Bewußtsein, zweitens in die zeitlich folgende innere Wahrnehmung. Am Objekt dieser Bewußtheit, dem Erlebnis, das sich im Vollzug erschöpft, unterscheiden wir jedoch Akt und Inhalt und finden von daher verschiedene Bewußtheitsrichtungen, erstens auf den

---

[43]) Siehe P. Natorp, Allgemeine Psychologie, 1912, Buch I, u. a. S. 77 f.

erlebten Inhalt, zweitens auf den Akt und drittens auf das sich im Akt betätigende Ich. Unbewußtheit kann sich demnach entsprechend gliedern in erstens: Fehlen des Bewußtseins vom Inhalt, zweitens: Fehlen des Bewußtseins vom Akt und drittens: Fehlen des Bewußtseins vom Ich. Ob im einzelnen diese begriffspsychologischen Unterscheidungen im einheitlichen Erlebnis zu sondern sind, ist eine andere Frage. Inhalt, Akt und Ich sind ebenso ineinander keimhaft beschlossen und verwurzelt wie Gegenstandsbewußtsein, Bewußtheit und Ichbewußtheit.

III. Das Unbewußte und die Erlebnisarten des Psychischen.

1. Vorbemerkung über den Begriff der psychologischen Kontinuität.

Der Begriff des „keimhaften Beschlossenseins", mit dem wir den letzten Abschnitt beschlossen, bezeichnet einmal den Tatbestand, daß z. B. das Gegenstandsbewußtsein die Bewußtheit aus sich heraussetzt, daß sie als Produkt von ihm abhängt, zweitens die Tatsache, daß die Bewußtheit wesensmäßig an das Gegenstandsbewußtsein gebunden ist. Im Bereich des Psychischen gilt die Lehre von einer Kontinuität in Graden, Stufen oder Schichten, wobei jedoch die Stetigkeit des Übergangs nicht im arithmetischen oder geometrischen Sinne zu verstehen ist. Der die Beziehungen zu Leibniz verdeutlichende Begriff Herbarts von „Vorstellungen unterhalb der Schwelle des Bewußtseins" ist nicht summativ zu verstehen. „Vorstellungen unterhalb der Schwelle des Bewußtseins" sind nicht Vorstellungen kleineren Formats, geringerer Kraft, sondern entfernen sich zugleich mit der Abnahme der Entwicklung qualitativ von dem Wesen einer Vorstellung, bis sie zu ihr nicht mehr in praktischer wesensmäßiger Beziehung stehen. Die Beziehung kann dann aber immerhin noch eine begriffliche — und biologische sein, d. h.: ein psychisches Erleben niedriger Entwicklungsstufen enthält keimhaft das psychische Erleben höherer Stufen.

Husserl trennt Empfindungen von Wahrnehmungen, da in den ersten die Differenzierung von Akt und Inhalt noch nicht zu vollziehen sei. Solche undifferenzierten Empfindungen sind nun aber nicht nur als Bausteine der Wahrnehmung oder Vorstellung anzusehen, wie die Assoziationspsychologie gerne will, sondern die Empfindungen tragen keimhaft die Wesensmerkmale der Wahrnehmungen in sich und setzen die Wahrnehmungen aus sich heraus. Am Ende dieser Entwicklung ergibt sich dann die Umkehrung, daß von der entwickelten höheren Stufe aus der Sinn der Empfindungen mitbestimmt wird, so daß wir formulieren könnten: Empfindungen sind wahrzunehmende see=

lische Erlebnisse, aber noch keine Wahrnehmungen; Wahrnehmungen sind vorzustellende seelische Erlebnisse, aber noch keine Vorstellungen; Vorstellungen sind zu denkende seelische Erlebnisse, aber noch keine Gedanken. Im Rahmen dieses Zusammenhangs psychischer Erlebnisarten sei im folgenden das Unbewußte behandelt.

2. Unbewußtes und Denken.

Bewußtsein ist Wissen und Gewußtsein und steht damit in nächster Beziehung zum Denken. So muß bei einer Analyse des Unbewußten das Denkproblem zunächst in den Vordergrund treten und damit zugleich die ganze Entwicklungsreihe, die auf das Denken hinzielt. Wie verhält sich das Unbewußte nicht nur zum Gedanken, sondern zu Vorstellungen, Wahrnehmungen, Empfindungen?

So wie Hume bei seiner Behandlung des Kausalitätsproblems unser Denken und Schließen nach kausalen Beziehungen eine uns selbst unbewußte Betätigung eines unserem diskursiven Denken fernstehenden *instinktiven* Vermögens genannt hatte, das uns, wie den Tieren der Instinkt, von Natur verliehen sei, so rechnet Kant die reinen Verstandesbegriffe (Kategorien) zu den unbewußten Vorstellungen, die jenseits der Erkenntnis liegend als *blinde* Funktion der Seele das Mannigfaltige der Vorstellungen synthetisch verknüpfen.[44]) Ist so einerseits eine Verbindung zwischen Unbewußtem und instinktivem blindem Seelenvermögen festgestellt, so besteht die von Kant angedeutete Beziehung zwischen Unbewußtem und Denken darin, daß die „unbewußten Vorstellungen" auch unklare genannt werden, in denen nicht mit völliger begrifflicher Klarheit ihr Inhalt dem Bewußtsein gegenwärtig ist. Es muß auf eine Analyse des Denkens zur Klärung des Wesens des Unbewußten weisen, wenn begriffliche Unklarheit und Unbewußtheit etwas miteinander zu tun haben. Eine solche Analyse ist um so notwendiger, als man sich nicht einmal damit begnügt hat, von unbewußten Kategorien oder Vorstellungen zu sprechen, sondern annimmt, daß es auch ein unbewußtes Denken gebe. So spricht Wilhelm Wundt[45]) von logischen Schlußprozessen, die unbewußt verlaufen und die für ihn ein Beweis für ein „unbewußtes Denken" sind. So nimmt Helmholtz[46]) ein unbewußtes logisches Schließen an. So wagt auch E. v. Hartmann viel, wenn er bei Fehlen „mehrerer logisch notwendiger Glieder" „mitten in einer bewußten Gedankenkette" und bei doch „fast immer richtigem Resultat" das Unbewußte

---

[44]) Siehe Kant, Anthropologie, § 5; siehe dazu auch E. v. Hartmann, Philosophie des Unbewußten, Bd. I, S. 19 ff.

[45]) Nach E. v. Hartmann, Philosophie des Unbewußten, Bd. I, S. 33.

[46]) Siehe M. Palagyi, Naturphilosophische Vorlesungen, S. 179.

als „Intuition, intellektuelle Anschauung, unmittelbares Wissen, immanente Logik"[47]) am Werk sieht.

Die Erfahrungen, die Helmholtz, Wundt, v. Hartmann u. a. bewegen, von unbewußten logischen Denkprozessen zu sprechen, sind natürlich nicht von der Hand zu weisen und werden auch uns im zweiten Teil noch beschäftigen. Aber ist es richtig, diesen unbewußten Prozeß einen logischen oder Denkprozeß zu nennen? In der modernen Diskussion über das Unbewußte ist gegenüber Bleuler, der immer wieder darauf bestanden hat, daß es unbewußte Empfindungen, unbewußte Gefühle, unbewußtes Denken gebe, ein sehr beachtenswerter Satz wichtig geworden, den Bumke Schumann zuschreibt:[48]) „Wenn wir uns nicht vor Augen halten, daß es im Unbewußten ganz gewiß keine Empfindungen und Gefühle als solche, sondern nur Prozesse gibt, die unter gewissen Bedingungen Empfindungen und Gefühle hervorrufen, dann laufen wir Gefahr, ins Unbewußte mit herüberzunehmen auch die Begriffe, die wir uns durch Vergleichung, Beziehung usw. der Bewußtseinsinhalte gebildet haben; wir laufen Gefahr, die logischen Denkformen als Ursache ins Unbewußte zu verlegen, kurz gesagt, das Unbewußte zu rationalisieren."

Wenn „Bewußtsein" durch die Sätze „ich weiß etwas" und „ich weiß, daß ich etwas weiß" zu bestimmen ist, so stellt Bewußtsein ein Urteil dar. Das Urteil wird zur Form, in der Bewußtsein da ist. Auf Grund der Zuordnung der Urteile zum Denken ist Bewußtsein ein Denken, das sich in die Grundformen der Aussage, wie Subjekt, Prädikat und Kopula, gliedert, das eine logische Verknüpfung von Vorstellungen ist und das somit vollständig, deutlich und sprachlich ausführlich ist. Es handelt sich, um einem Terminus Erdmanns zu folgen, um vollständiges formuliertes Denken. Die Bewußtheit, sofern sie in ihrer klarsten Form als reflektierende innere Wahrnehmung existiert, ist ein vollständiges formuliertes Urteil, wobei es nebensächlich ist, ob dieses Urteil ausgesprochen wird oder nur gedacht bleibt.

Die Form des Bewußtheitserlebnisses ist durchaus nicht gleichgültig für das Verhältnis der Bewußtheit zu anderen Denkerlebnissen. Denn es ist der Beobachtung zugänglich, daß ein vollständig formuliertes Urteil, auf irgendeinen anderen Sachverhalt bezogen, in den meisten Fällen auch von klarer vollständig formulierter Bewußtheit begleitet ist, so daß man auf Grund dieser Tatsache von einem allgemeinen Gesetz der inneren Zusammengehörigkeit und des Zugeordnetseins gleicher psychischer Erlebnisformen, wie z. B. Denk-

---

47) Siehe E. v. Hartmann, Philosophie des Unbewußten, Bd. I, S. 271; siehe auch S. 280.

48) Siehe Bumke, Das Unterbewußte, 1922, S. 11.

urteil und Bewußtheit, sprechen kann. Man könnte auch von einem Gesetz psychischen Verharrens in gleichen Erlebnisarten reden, ohne daß damit festgestellt wäre, daß nun alles Denken von Bewußtsein begleitet und daß das Denken aus allem Unbewußten ohne weiteres auszuschalten sei.

Eine andere Überlegung bringt ebenfalls Urteil und Bewußtheit in nahe Beziehung. Vor allem in der letzten begrifflichen Form des Urteils geht es um eine Sonderung und Herauslösung eines Gegenständlichen aus dem Rahmen eines allgemeinen Zusammenhangs. Diese Herauslösung ist schon in der Wahrnehmung, in der Vorstellung, im Begriff vorbereitet und vollzieht sich schließlich erst recht im Urteil und in der Bewußtheit. Das Einzelne wird in Gegensatz zum Allgemeinen gesetzt. Und es ist eine Eigenart der Bewußtheit, daß sie sondert, gliedert, Teile vom Ganzen abtrennt, indem sie reflektierend Abstand nimmt, und daß sie dann die einzelnen Teile zu einem neuen Sinngefüge synthetisch verbindet. Urteil und Bewußtheit stimmen nicht nur in den Denk*formen* überein, sondern hängen ihrem innersten Wesen und ihrer Bedeutung nach zusammen.

An dieser Stelle sei eine kurze Betrachtung über das Wesen der besonders eng mit der Bewußtheit verbundenen, aber mit ihr nicht zu verwechselnden Aufmerksamkeit eingeflochten. Sie ist die ohne Zweifel bei bewußten Vorgängen am deutlichsten bemerkte Spannung und Abstandnahme einem bestimmten psychischen Erleben gegenüber und steht wegen dieser Abstandnahme in naher Beziehung zur über die Dinge reflektierenden Bewußtheit. Während aber der Bewußtheit bei allem Abstandnehmen ein mehr sachliches Interesse am bewußten Gegenstand eignet, kommt bei der Aufmerksamkeit eine eigentümliche *affektive* Erwartungsspannung hinzu, die zugleich das gegenständliche Feld der Bewußtheit sehr stark einengen kann. Es ist bezeichnend, daß sogar ohne gegenständliches Bewußtsein eine aufmerksame Erwartungsspannung da sein kann, die sich nicht wie die „reproduktive Aufmerksamkeit" Erdmanns[49]) auf einen im Bewußtsein vorhandenen Gegenstand richtet, sondern auf einen künftigen, vielleicht im nächsten Augenblick auftauchenden Gedanken. Solche Aufmerksamkeit des „intuitiven Suchens" eines Ergebnisses zeigt am besten, daß Aufmerksamkeit mehr ist als Bewußtheit. Wir könnten sie vielleicht den Zustand einer verdoppelten Sonderung gegenüber einem Gegenstand nennen, in dem die *eine* Sonderung von der Bewußtheit, die *andere* von einer Affektspannung getragen wird, die mit dem Willen zusammenhängt und die Aufmerksamkeit aus dem Bereich des Denkens weg dem Bereich des Willens zuweist.

---

[49]) Siehe B. Erdmann, Umrisse zur Psychologie des Denkens, 1908, S. 47.

Das Gesetz der Zugeordnetheit gleicher psychischer Erlebnisformen muß sich, wenn es richtig ist, darin bewähren, daß sich mit unklarem, unvollständig formuliertem Denken ein geringerer Grad von Bewußtheit verbindet, womit wir zugleich bereits dichter an die unbewußten seelischen Vorgänge herankommen würden. Was bedeuten aber die Begriffe des klaren und unklaren Denkens? Offenbar hängt die Klarheit des Denkens mit der sprachlichen Formulierung zusammen. Klares Denken ist logisches und zugleich vollständig formuliertes Denken. Nach Wundt[50]) geht die Entwicklung des begrifflichen Denkens und der Sprache, aufs Ganze gesehen, miteinander. „Aus demselben Grunde kann die Sprache ohne ein eigentlich begriffsmäßiges Denken in ihren ersten Anfängen vorhanden sein, in dem ursprünglich das Wort nur einen konkreten sinnlichen Ausdruck bezeichnet. Wohl aber ist ein vollkommener Gebrauch der Sprache nicht möglich, ohne daß begriffsmäßige, wenn auch noch durchaus konkrete sinnliche Zerlegungen, Beziehungen und Übertragungen der Vorstellungen stattfinden. Demgemäß fällt denn auch schließlich die Entwicklung der Verstandesfunktionen mit der der Sprache zusammen."

Nun kann es vorkommen, daß die sprachliche Einkleidung des Gedankens über die logische Subjekt-Prädikat-Form hinauswächst. Einzelne Worte können bei Wiederholungen zum Symbol eines einmal klar formulierten Urteils werden. Auch hier, wo eine kurze Formel oder ein Wort das Urteil andeutet, werden wir von formuliertem Denken sprechen müssen, dessen Charakteristikum jedoch die Unvollständigkeit der Formulierung ist. Offenbar lassen sich manche solcher Formulierungsverkürzungen bei Reproduktionen und Automatisierungen dadurch erklären, daß die vollständige Formulierung vorher häufig genug vollzogen worden ist. Beim Lesen eines Satzes beispielsweise verstehen wir seinen Sinn, ohne die Bedeutung aller Begriffe einzeln zu erfassen, weil wir für ganze Satzteile, die wir bereits einmal vollständig durchdacht haben, nur einzelne besondere Worte herauszugreifen brauchen. Damit ist ein Sonderfall des formulierten Denkens dargestellt, ein Komplexdenken, das in Wahrheit ganz klar, jedoch automatisiert ist. Das Auffallende ist nun, daß erfahrungsgemäß solche Art des komplexformulierten Denkens von einer gleichen Art der Bewußtheit begleitet ist, deren Merkmal also einerseits Bewußtseinsklarheit auf Grund vorhergehender vollständiger gedanklicher und formulierter Durchdringung, deren Merkmal aber andererseits eine gewisse unklare Bewußtseinskomplexheit auf Grund unvollständiger, weil abgeschliffener sprachlicher Formulierung ist.

---

50) Siehe W. Wundt, Psychologie, S. 363.

Anders die Denkinhalte, die trotz einmal gehörter oder nachgesprochener Formulierung nicht volle Denkinhalte und auch nicht klare Bewußtseinsinhalte geworden sind, weil sie unser Fassungsvermögen übersteigen! Trotz aller logisch-sprachlich-vollständigen Formulierung bleibt das Erfassen unvollständig und die eigene sprachliche Formulierung der Sache gegenüber innerlich inadäquat. Der Gedanke steht wie eine Ureinheit über uns, auch ein Komplex, aber unfaßlich und anders als der bereits erfaßte und wieder abgeschliffene Komplex, von dem oben die Rede war. Diese zweite Art des unklaren, unvollständig formulierten, inadäquat formulierten Denkens führt uns noch mehr zum Unbewußten hin als das automatisierte Komplexdenken. Man hat sie — nicht sehr glücklich — die Form des „hypologischen Denkens" genannt (s. Erdmann, s. auch Giese). Nicht sehr glücklich, weil das Fehlen des logisch klaren Urteils nicht das Charakteristikum dieser Art des Denkens ist! Die Ursache ist wichtiger, die darin besteht, daß das logische Urteil fehlt, weil der Denkinhalt die Möglichkeit des Gedachtwerdens überschreitet. Von dieser hypologischen Form des Denkens die hyper- oder metalogische als Form des intuitiven Denkerlebnisses besonders zu trennen, ist überflüssig, da es sich um das gleiche handelt. Dieses Phänomen des Komplexdenkens im Sinne eines noch nicht gedachten Urdenkens ist oft genug bereits „unbewußt" genannt worden, womit seine Annäherung ans Unbewußte einmal mehr konstatiert werden soll. Da jedoch einem Urdenken noch nicht völlige Unbewußtheit entspricht, sondern da es gewöhnlich von einer ihm entsprechenden Form unklarer, unvollständig formulierter, komplexhafter, aber noch nicht automatisierter, sondern noch nie vorhanden gewesener Bewußtheit begleitet ist, so gebrauchen wir zur Bezeichnung dieser besonderen Form der Bewußtheit den Begriff „Urbewußtheit". Diese Urbewußtheit ist eine Anfangsbewußtheit, da sie entwicklungsgeschichtlich betrachtet eine Vorstufe der Vollbewußtheit ist. Beim Kinde und den intuitiv begabten Menschen stehen Urdenken und Urbewußtheit wie ein dunkles Ahnen beieinander, ohne daß bereits Einzelheiten aus einem einheitlichen Ganzen heraustäten, ohne daß die für die Vollbewußtheit so charakteristische Sonderung und folgende synthetische Zusammenfassung bereits bemerkbar wäre.

Zusammenfassend läßt sich, zunächst abgesehen von der Trennung der Bewußtheit in inneres Bewußtsein und innere Wahrnehmung, eine klare und eine unklare Bewußtheit unterscheiden. Eine Nebenform der klaren ist die automatisierte Komplexbewußtheit, welche von der unklaren Bewußtheit nicht so erfüllt ist wie die Urbewußtheit, die sich aus nur geahnten Komplexanfängen zur gedanklichen und logischen vollständigen Formulierung und Klarheit entwickelt und entfaltet.

Damit ist jedoch die Mannigfaltigkeit der Bewußtheit noch nicht erschöpft, denn nun ergibt sich aus der Unterscheidung von innerem Bewußtsein und innerer Wahrnehmung die Anwendung der Arten der Bewußtheit, wie Vollbewußtheit, Komplexbewußtheit, Urbewußtheit, auf diese beiden Formen. Vielleicht würde es zu sehr schematisiert erscheinen, wenn man beispielsweise das komplexbewußte innere Bewußtsein von dem urbewußten inneren Bewußtsein differenzieren würde. Deshalb sei hier die Grenze gesetzt! Nur das sei gesagt, daß zweifellos die begrifflich-logischen klaren Elemente in der reflektierenden inneren Wahrnehmung häufiger sind als in dem inneren Bewußtsein. Wir können uns dabei wieder auf H. Maier berufen. „Die Erlebnisbewußtheit [unser „inneres Bewußtsein"] ist so wenig ein inneres Wahrnehmen, als sie irgendwie ein Vorstellen oder Denken ist." Aber: „Dieses nacherlebende Vorstellen [unsere „innere Wahrnehmung"] vollzieht sich allerdings am Ende in U r t e i l e n : zu dem präsentativen Element kommt auch hier das noetische hinzu. . ."[51]) Daher kommt es, daß eine vor der vollständig formulierten inneren Wahrnehmung auftretende Urwahrnehmung kaum deutlich erfaßbar ist, daß es aber um so eher eine dem Urdenken innewohnende Urbewußtheit des inneren Bewußtseins gibt, die auch dem normal entwickelten Denken innewohnen kann und die dicht bis an den Nullpunkt aller Bewußtheit überhaupt heranführt, bei der Urbewußtes fast ganz Unbewußtes und Nicht-Gewußtes ist, bei der das psychische Erlebnis sich in seinem Vollzug erschöpft und eben nicht mehr gewußt, sondern nur noch erlebt wird.

Zugleich dürfte der Übergang von der Bewußtheit zur Unbewußtheit in der Form des inneren Bewußtseins und zu den unbewußten Erlebnissen deutlich gemacht haben, daß in der Verbindung des Urdenkens mit dem niedrigsten Grad der Urbewußtheit zugleich die äußerste Grenze eines Denkprozesses überhaupt markiert ist, daß also auf der nun folgenden Stufe des unbewußten Erlebens das Unbewußte sich mit einer Form verbindet, die praktisch nicht mehr zum Denken zu rechnen ist, die aber dennoch das Denken keimhaft in sich beschließt und zugleich die Beziehungen zum Denken logisch-begrifflich aufrechterhält.

Demgemäß sprechen wir nicht von unbewußten Denkvorgängen, sondern von unbewußten Vorgängen, die sowohl Bewußtheit als auch Denken aus sich heraussetzen und ihnen einen Teil ihres Wesens mitgeben. Damit haben wir zugleich eine Einstellung zum Ausgangspunkt dieses Abschnittes gefunden. Es gibt unbewußte Denkvorgänge nur, insofern man Vorformen des Denkens meint. Aus dem Bereich eines streng gefaßten Unbewußten sind alle rational-logischen Denkformen zu verbannen.

---

[51]) Siehe H. Meier, Philosophie der Wirklichkeit, Bd. III, S. 32.

3. Unbewußtes und Empfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen.

Das unbewußte Seelenleben entzieht sich leider einer einfachen Bestimmung dadurch, daß es sich nicht in das helle Licht der inneren Wahrnehmung rücken läßt. Urdenken und Urbewußtheit führen uns an das Unbewußte heran, und es ergab sich nur die negative Aussage, daß im Unbewußten das Irrationale herrsche. Wie steht es nun mit dem von hier aus anscheinend naheliegenden Schluß, daß die anderen, weniger rationalen Erlebnisweisen wie Empfindung, Wahrnehmung, Vorstellung und die nicht rationalen wie Gefühl, Wille, Trieb unbewußt seien?

Die hier zu beachtende Schwierigkeit verdeutlicht für alle psychischen Erlebnisarten grundlegend ein Satz Windelbands: „Was ein unbewußtes Gefühl, was ein unbewußter Trieb, was eine unbewußte Vorstellung ihrem eigensten Wesen nach sind, kann niemand aussagen. Wir können immer nur andeuten, daß wir damit etwas meinen, was, wenn es ins Bewußtsein träte, eine Vorstellung, ein Trieb, ein Gefühl sein würde, was aber dies doch eben wirklich nicht ist." Diese sehr vorsichtig gefaßten Worte zeigen, daß alle unbewußten seelischen Vorgänge ihre Begriffsbestimmung nur von den bewußten seelischen Vorgängen her erhalten können, daß diese Begriffe jedoch stets inadäquat das Wesen des Unbewußten bestimmen. Ein anderer Weg scheint uns eher gangbar.

Im Verfolg der Linie von der Bewußtheit über die Urbewußtheit und das innere Bewußtsein zum Unbewußten blieben wir nicht dabei stehen, die Wandlungen der Denkformen zu untersuchen, sondern wandten uns zugleich der wesentlichen Struktur der verschiedenen Bewußtheitsgrade zu. War ein charakteristisches Merkmal der Bewußtheit als innerer Wahrnehmung das Abstandnehmen gegenüber einem Gegenstand, so fand sich im Bereich des inneren Bewußtseins bereits eine Abnahme dieses Abstandnehmens und eine Richtung zum Aufgehen des Bewußtseins im Erleben innerhalb des Bereichs des Unbewußten. Andererseits führt ein Weg von vollständig formulierter Bewußtheit zu einer unklaren Urbewußtheit, der demnach durch eine Tendenz von der Gliederung weg zur Komplexität hin gekennzeichnet ist. Da nun die Möglichkeit der inneren Wahrnehmung des Unbewußten nicht gegeben ist, bleibt als beachtlicher Weg eben der, daß man die Tendenzen aufzeigt, die sich von der Struktur des Bewußten bis an die Grenze des Unbewußten heranziehen, Strukturtendenzen, von denen man wohl sagen darf, daß sie im Unbewußten vermutlich ihre gradlinige Fortsetzung finden. Behalten wir bei der folgenden Erörterung das Augenmerk besonders auf diese Strukturtendenzen gerichtet!

Wenn die Empfindung ein wahrzunehmendes, die Wahrnehmung ein vorzustellendes, die Vorstellung ein zu denkendes seelisches Erleben ist, dann gehören diese Erlebnisarten offenbar engstens zueinander. Auch wenn wir sagen, daß Empfindung und Wahrnehmung Bausteine und Elemente der Vorstellung (s. Husserl) sind, daß Vorstellungen wiederum die Grundlage des Denkens sind, kann die Empfindung nur vom vorstellenden Denken aus, von der Denkform aus verstanden werden, so daß es Schwierigkeiten bereiten muß, von unbewußten Empfindungen zu sprechen, da ein Empfinden uns nicht durch sich selbst, sondern durch ein Vorstellen zur Kenntnis kommt, das zugleich ein bewußtes Vorstellen sein muß. Je nach dem Grad der Bewußtheit, der Wahrnehmung bzw. der Vorstellung bzw. des Denkens, durch die die Empfindung erst bewußt wird, ist eine kontinuierliche Reihe von bewußten bis zu unbewußten Empfindungen aufzustellen, wobei die Empfindungen erst die Stufenleiter der Wahrnehmung, der Vorstellung, des Denkens durchlaufen muß, bis sie zu der Bewußtheit gelangt, die nach dem Gesetz vom Verharren der psychischen Erlebnisformen dem klaren Denken zugeordnet ist. Entsprechendes würde, ohne daß es hier weiter aufgeführt zu werden brauchte, von Wahrnehmung und Vorstellung gelten.

Statt dieser kontinuierlichen Reihe mit verschiedener Bewußtheit begabter Empfindungen möchte man im Interesse einer klaren Scheidung vielleicht einwenden, daß Empfindungen als solche immer unbewußt seien, und daß vielmehr die mit ihnen aufgebauten Vorstellungen und Denkakte bewußt seien. In der scharfen Formulierung dieses Einwandes zeigt sich die Gefahr, die zu vermeiden ist. Man kann Empfindungen nur von den Vorstellungen aus verstehen und darf nicht trennen zwischen „eigentlichen" Empfindungen und Empfindungen, die uns durch Vorstellung und Denken bewußt gemacht sind.

Ergibt sich also wegen des Zusammenhangs von Empfindung, Wahrnehmung, Vorstellung, Denken und damit auch der Bewußtheit kein Weg, an das Unbewußte heranzukommen, so ist das anders, wenn wir wiederum auf die Strukturtendenzen vom Denken über die Empfindungen zum Unbewußten achten.

Das bereits mehrfach erwähnte synthetische Streben nach vorausgehender Sonderung, das Streben, Einzelnes aus dem Ganzen herauszuheben und dem Ganzen durch bedeutungsvoll Einzelnes wieder neue Zusammenhänge zu geben, ist nicht nur eine Eigentümlichkeit der von Bewußtheit begleiteten Vorstellung und des bewußten Denkens. Bereits die Empfindungen tragen als Vermittler zwischen Umwelt und Subjekt die Eigentümlichkeit an sich, Einzelnes, das dem Ich besonders bedeutungsvoll ist, aus dem Ganzen der Umwelt herauszuschneiden.

Die Wahrnehmung wiederum umgreift eine Gruppe von Empfindungen und hebt aus ihr besondere Zusammenhänge heraus, auf welchem Wege dann Vorstellung und Denken fortschreiten. Es läßt sich nun leicht einsehen, daß gegenüber der sondernden Empfindung die Wahrnehmung vom Gegenstand erstens einen größeren Abstand hat, zweitens daß die Wahrnehmung zugleich ein gesteigertes Maß der Bearbeitung von seiten des Ich voraussetzt, da die Wahrnehmung über die von der Empfindung herausgehobenen Bedeutungszusammenhänge hinaus größere seelische Arbeit benötigt, um aus den Empfindungen wiederum Einzelnes herauszuheben und dann synthetisch zusammenzufassen. Zeigt sich die Empfindung sowohl darin dem Unbewußten näher als das Denken, daß die Tendenz des Abstandnehmens bedeutend geringer ist, so kommt damit zusammenhängend hinzu, daß sie mehr im Vollzug ihrer selbst aufgehend in reinem Sinne Erlebnis ist, dessen stellungnehmende Aktivität der Außenwelt gegenüber geringer ist als die der Wahrnehmung oder der Vorstellung. Die Empfindung steht stärker unter dem Druck dessen, was ihr von außen widerfährt, sie ist mehr rezeptorisch passiv, während die Wahrnehmung und die Vorstellung in zunehmendem Maße eine innerseelische aktive Verarbeitung bedeuten. Erst recht aktiv ist dann das reine Denken. Da aber die Bewußtheit dem Denken sehr nahesteht und das Urteil die Form ist, in der sie existiert, so ergibt sich für das Unbewußte eine Abnahme der bei der Bewußtheit vorhandenen psychischen Aktivität, ebenso wie sie sich für die Empfindung dem reinen Denken gegenüber ergibt. Abnahme der seelischen Verarbeitung ist eine Tendenz vom Bewußten zum Unbewußten hin. Und um dieser Tendenz willen rücken die Empfindungen mehr in die Nähe des Unbewußten als Wahrnehmung, Vorstellung oder Denken.

4. Unbewußtes und Gefühl.

Noch mehr zum Unbewußten als die Empfindungen tendieren die Gefühle. Das wird schon dadurch deutlich, daß manche Gefühle nur bis zu einem gewissen Grade die Bewußtheit ertragen und daß sie, *falls sie sich zu sehr beobachtet wissen*, ihre Existenzmöglichkeit überhaupt verlieren. Zeichnet die Empfindung immerhin eine Verbindung mit dem unterscheidenden Denken aus (s. bei der Empfindung das Phänomen der Lokalisation; s. z. B. beim Hautsinn Unterscheidung von Intensitäten und Qualitäten), so hat das Gefühl in weit stärkerem Maße komplexen Charakter bewahrt. „Die Empfindung ist aber ein solcher subjektiver Vorgang, der unmittelbar auf objektive (mechanische) Vorgänge bezogen wird, wo hingegen das Gefühl bloß zu dem subjektiven vegitativen Lebensuntergrund eine

unmittelbare Beziehung hat."[52]) Da ist es nicht unverständlich, daß die Empfindung dem Zweck der Sonderung und Synthese ganz anders dienen muß als das Gefühl, mit dem sich, seinem Wesen durchaus entsprechend, sehr gerne die Urbewußtheit verbindet. Daher rührt das Unklare, Unaussprechliche, Unsägliche der Gefühle, das E. von Hartmann[53]) auf die „Unbewußtheit der die Gefühle begleitenden Vorstellungen" zurückführt, das wir jedoch nach unserer Analyse der Bewußtheit der Urbewußtheit zuschreiben müssen. Das Gefühl ist eine recht komplexe Erlebniseinheit und die Urbewußtheit die ihm adäquate Form des psychischen Erkennens.

Damit ist uns zunächst wieder der Weg zum Unbewußten abgeschnitten. Ja, das eigentlich Zentrale am Gefühl, das Verwurzeln im Subjektiven, die stark subjektive, ichbetonte aktive Macht der Gefühle scheint sie zunächst in einen Gegensatz zu allem Unbewußten zu setzen, wo wir doch der Bewußtheit eine aktive Kraft zugesprochen haben, die sich zum Unbewußten hin zugunsten der Passivität verschiebt. Nun sind aber die Gefühle gerade stark aktiv.

Eine Untersuchung der in Frage stehenden Aktivität bei der Bewußtheit und bei den Gefühlen zeigt den Unterschied der Denk- und Gefühlsaktivität. Man kann nicht so weit gehen, zu sagen, das Gefühl sei Stellungnahme, während das Denken sich ihrer völlig enthalte und nur beobachte. Reine deskriptive Bewußtheit gibt es nicht. Das Herausheben von Einzelheiten und ihre synthetische Neuzusammenfassung enthält immer ein Moment aktiver Stellungnahme des Ich. Der Unterschied liegt an der Stelle, wo das Ich seine eigenen subjektiven Gefühle mit all ihrer Aktivität selbst zum Denkobjekt macht, sie dadurch vergegenständlicht, objektiviert und zugleich oft genug entkräftigt, offen vor uns. Die subjektive Aktivität ist mit dem vegetativen Untergrund des Menschen, der dauernd aktiv reagiert, am engsten verbunden und erfährt von daher seine starke stellungnehmende Beeinflussung, die im Bereich des Denkens und des Bewußtseins nicht mehr so unmittelbar, nicht mehr so unüberlegt, sondern mehr ruhig abwägend, dem Gegenstand mehr Rechnung tragend, sich an den Gegenstand mehr hingebend, damit zugleich aber auch an Stärke verlierend erfolgt. Daß man die Gefühle in solche der Lust und Unlust einteilen kann, zeigt die in ihnen enthaltene Stellungnahme an. Gefühl ist in stärkerem Maß Entscheidung, Denken mehr Unterscheidung; die Aktivität des Gefühls ist eine Aktivität der Einstellung, die Aktivität des Denkens ist mehr die Energie rein seelischer Verarbeitung.

---

52) Siehe M. Palagyi, Naturphilosophische Vorlesungen, S. 73.
53) Siehe E. v. Hartmann, Philosophie des Unbewußten, Bd. I, S. 216 ff.

Die Zuordnung von Gefühl und Urbewußtheit erlaubt es demnach trotz der in den Gefühlen enthaltenen effektiven Stellungnahme, in ihnen eine Annäherung an das Unbewußte zu sehen und zugleich die vom Bewußten zum Unbewußten hinführende Tendenz von der Aktivität zur Passivität einer Korrektur bzw. Erklärung zu unterziehen. Zum Unbewußten gehört nur eine Passivität, die an einer distanzierenden, objektivierenden, analysierenden und synthetisierenden Stellungnahme Mangel leidet, während zu gleicher Zeit zu ihm eine Aktivität gehört, die von der im unbewußten Erleben aufgehenden Subjektivität aus Stellung nimmt.

Eine Bestätigung der vorstehenden Charakterisierung kann man bei Max Scheler[54]) finden, der ebenfalls die Bezogenheit auf das Ich, die affektive und damit auch aktive Ichbestimmtheit für alle Gefühle für wesentlicher hält als für das Empfinden und Vorstellen. Gefühle sind objektunbezogen, aber dafür ichbezogen. Er unterscheidet ferner sinnliche Gefühle und Leib- und Lebensgefühle dadurch, daß er sie für nicht gleichermaßen ichbezogen hält, da sich die letzten primär auf den ganzen Leib des Ich beziehen, während die sinnlichen Gefühle sich nur auf einen Teil des Leibes und deshalb auf das ganze Ich nur indirekt bezögen. Während die sinnlichen Gefühle unseren durchweg mit mehr Bewußtheit, dafür aber nicht so stark mit dem subjektiven Lebensgrund verbundenen Gefühlen, die von mitschwingenden Sinnesempfindungen begleitet sind, entsprechen, sind die „Leibgefühle" mit ihrem größeren Komplexcharakter und ihrer stärkeren affektiven Ichbetontheit dem Unbewußten näherstehend (s. die aktiven Triebgefühle und Allgemeingefühle, wie Hunger usw.).

Wenn Scheler daneben drittens die seelischen oder reinen Ichgefühle und viertens die geistigen Gefühle unterscheidet, in denen der Mensch nicht seinen Körper oder einen Teil davon fühle, auch nicht etwas fühle, wie z. B. noch bei den reinen Ichgefühlen das Seligsein, sondern in denen der Mensch selig sei ohne Gegensatz zwischen dem, was er fühle, und sich selbst, so ist dazu zu bemerken, daß offenbar nicht so sehr eine Phänomenologie des Gefühls selbst Scheler dazu bringt, diesen Gefühlen den Namen „seelische" oder „geistige" Gefühle zu geben, sondern die seelischen bzw. geistigen Zusammenhänge, in denen *diese* Gefühle stehen. Wenn dem reinen Ichgefühl der Satz entspricht „ich fühle Seligkeit", so ist das nichts anderes als die objektunbezogene und deshalb ohne besonderen seelischen Zusammenhang existierende Grundhaltung der Lust bzw. Unlust bei einem jeden Gefühl, die auch beim Leibgefühl da ist und auch hier die Grundhaltung

---

[54]) Siehe M. Scheler, Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik, 2. Teil, Halle 1913.

bildet, und die mit Urbewußtheit verbunden ist. Bei den geistigen Gefühlen oder den reinen Selbstgefühlen, in deren Vollzug das Ich aufgeht, fehlt entweder die Urbewußtheit — und dann stehen sie dem Unbewußten besonders nahe —, oder aber die Bewußtheit richtet sich auf das Ich, und wir haben dann eine Form urbewußten Selbstgefühls vor uns. Jedenfalls wird durch das Ich genau wie durch den Leib oder einen Teil davon, genau wie durch die Vorstellung und das Denken das Gefühl in einen bestimmten Sinnzusammenhang hineingestellt, wobei Vorstellung und Denken immer den Gegenstand behandeln, an dem sich das Gefühl entzündet oder auf den es sich richtet. So können wir von dem Emotionalen und Affektiven nur in der Einheit eines gesamtpsychischen Erlebnisses und in gedanklicher Deutung sprechen, ohne daß durch diesen Zusammenhang jedoch die charakteristische Struktur der Gefühle, aus der man auf das Wesen des Unbewußten Schlüsse ziehen kann, verändert würde: Ichbezogenheit bei gleichzeitiger mehr oder weniger starker Objektunbezogenheit!

5. Unbewußtes und Wollen.

In die Psychologie der Gefühle spielt zugleich die des Willens hinein. „Dagegen ist von den meisten ... anerkannt worden, daß Lust und Unlust mit dem ... Reich des Willens im engsten Zusammenhang stehen.“[55]) Die aktive Stellungnahme im Gefühl beruht auf nichts anderem als einem bestimmten Wollen, sei es nun vorhanden in der Form des Willens, des Triebes oder des Instinktes. Die gleiche Frage ist also gegenüber dem Wollen zu stellen, die man bereits bei Empfindung und Gefühl stellen kann: „Ist das Wollen an sich etwas Bewußtes oder Unbewußtes?“ E. v. Hartmann gibt beide Möglichkeiten zu. „Wir wissen..., daß der bewußte und der unbewußte Wille sich wesentlich dadurch unterscheiden, daß die Vorstellung, welche das Objekt des Willens bildet, im einen Fall bewußt, im anderen Fall unbewußt ist. Indem wir uns diesen Satz zurückrufen, erkennen wir den Übergang von der Lust oder Unlust aus unbewußtem Willen zu denjenigen Gefühlen, welche dadurch etwas Unklares erhalten, daß ihre Qualität ganz oder teilweise durch unbewußte Vorstellungen bedingt wird.“[56]) „Es ist aber leicht zu sehen, daß dies (bewußter Wille) nur ein uneigentlicher Ausdruck ist, da er sich nur auf den Inhalt des Willens bezieht; der Wille selbst aber kann niemals bewußt werden.“[57]) Was an diesen Ausführungen v. Hartmanns korrektur-

---

55) Siehe E. v. Hartmann, Philosophie des Unbewußten, Bd. I, S. 216.
56) Ebenda S. 219.
57) Ebenda, Bd. II, S. 45.

bedürftig ist, ist nach der Erörterung über die Aktpsychologie nicht schwer zu sagen. Es gibt einen unbewußten Willen und auch einen bewußten, wobei der erste nur im Blick auf den bewußten Willen „Wille“ genannt werden darf. Am bewußten Willen selbst jedoch ist nicht der Willensakt das Unbewußte, während der Inhalt das Bewußte ist, sondern Akt und Inhalt verbinden sich; der Wille ist nicht zu trennen von dem, was er will; und dem gesamten Willenserlebnis kommen die verschiedensten Grade von Bewußtheit zu. Diese verschiedenen Grade der Bewußtheit (Urbewußtheit, inneres Bewußtsein u. a.) bewirken es, daß wir verschiedene Arten des Wollens unterscheiden können, die dem Unbewußten jeweils verschieden nahestehen. Daß Unterschiede zwischen der Unbewußtheit des Willens und des Triebes bestehen, ist einsichtig, wenn Begriffe wie Wille, Trieb u. a. überhaupt einen besonderen Sinn haben sollen.

Definiert man den Tatbestand des Willens so, daß dabei sich ein Ich ein Ziel selbst setzen und sich selbst zum Wollen bestimmen muß und daß Wille kein bloßes Hindrängen nach dem Ziel, kein bloßes Angezogen- oder Richtungsbestimmtsein durch das Ziel sein darf,[58]) so ist der Wille immer etwas mehr oder weniger Bewußtes, innerlich Wahrgenommenes. Dann können aber zugleich davon die Strebungen und Richtungen getrennt werden, die ein bewußtes Willensziel mitbewirken können, die aber selbst aus tief im Ich liegenden Trieben entstehen und wesentlich mehr unerlebt, ungewußt, unbewußt dem Handeln Richtung geben. Wird diese Richtung b e w u ß t ergriffen, dann wird aus dem Streben, das sich auf den Trieb gründet, der Wille. Dem Unbewußten näher steht also das Triebstreben.

Solches Triebstreben ist einem dauernd gesetzten allgemeinen Wollen gleich, das dauernd intoniert, in Spannung ist, ohne speziell und bewußt aktiviert zu sein. Von diesem Triebstreben aus ergeben sich jedoch auch im Bereich des bewußten Wollens Grade der Bewußtheit, die das Gesetz der psychischen Kontinuität bestätigen. Denn dem dauernd intonierten Triebstreben gleich kann es nach bewußter Setzung eines Willenszieles zu einem allgemeinen Wollen auf dies Ziel hin kommen, das nicht voll bewußt zu sein braucht und das ebenfalls besonders aktiviert werden muß. Ob es sich um ein entschwundenes oder automatisiertes Bewußtsein beispielsweise der Tatsache handelt, daß ich vor Stunden mir zum bewußten Ziel gesetzt habe, spazieren zu gehen: ein allgemeines Eingestelltsein auf ein Ziel, ohne besonders aktiviert zu sein, kann nicht nur aus unbewußten Triebrichtungen stammen, sondern aus einem vergangenen, aber jetzt nicht mehr bewußten Wollen. Der Unterschied der Bewußtheit besteht hier

---

[58]) Siehe dazu und zum folgenden: M. Geiger, Fragment . . ., S. 107/08.

äußerlich kaum noch in einem solchen des Grades, sondern vielmehr in der Art, daß das Gerichtet- und Eingestelltsein auf Grund des Triebstrebens ein Gedrängtsein zum Ziele hin ist, während das Gerichtet- und Eingestelltsein auf Grund des früher einmal bewußten Willens mehr ein Gezogenwerden vom Ziel her ist.

Wie das allgemeine unaktivierte Wollen, das dem Unbewußten nähersteht als das spezielle aktivierte, zugleich auch von der Art des bewußten Zieles her bestimmt sein kann, zeigt Geiger sehr fein im Anschluß an Scheler.[59]) Stellt das gewollte Ziel selbst etwas Allgemeines dar, etwa einen Zustand, ein Sein statt eines besonderen Besitzzieles, also z. B. den Zustand, groß zu sein, dann beeinflußt das bewußte allgemeine Ziel das Wollen derart, daß es leichter zu einem dauernd intonierten, aber nicht speziell aktivierten allgemeinen Wollen wird und dem Unbewußten näherrückt, in dessen Reich die Bewußtheitsgrade der Triebe direkt hineinreichen.

Nachdem so Wille und Trieb nach den Graden ihrer Bewußtheit unterschieden sind, kommen wir auf den eingangs erwähnten Zusammenhang zwischen Gefühl, Trieb und Willen zurück, um auf einem anderen Weg an das Unbewußte heranzukommen. Häberlin definiert[60]): „Der Affekt ... definiert sich als gestauter Komplex unerledigter Triebreaktionen von der Form des Gefühls, in dessen Zentrum als Affektkern ein modal fixierter Einzeltrieb von dominierender Energie steht, der sich mit anderen geeigneten unerledigten Gefühls- oder Triebresten assimiliert hat.“ Die Ichbestimmtheit der Gefühle ist demnach zugleich eine Triebbestimmtheit, und die stark aktive Stellungnahme im Gefühl nach Lust oder Unlust ergibt sich aus der Daueraktivität des Triebes. Gehörten die Triebe und ihre Strebungen schon dem Grad der Bewußtheit nach in die Nähe des Unbewußten, so bestätigt sich dies dadurch, daß auf Grund ihrer Verankerung im vegetativen Lebensgrund die Triebe jenem Reich des aktiven Unbewußten angehören, von dem bereits die Gefühle etwas spüren ließen. Die hier waltende Aktivität ist jedoch nicht wie bei den Gefühlen stark durch die Stauungen und Ansammlungen „unerledigter“ Triebreaktionen, sondern ist in ihrer Stärke mehr durch eine lang anhaltende, dabei aber zeitweilig schwankende Triebspannung bestimmt. „Die Wurzeln der Triebe entspringen unmittelbar dem Nichtpsychischen, nämlich biologischen oder körperlichen Grundlagen; und so definieren wir sie auch: als den unmittelbaren, vor allem Bewußtsein vorhandenen seelischen Ausdruck von Bedürfnissen der Gesamtorganisation. Sie sind somit

[59]) Ebenda S. 115.

[60]) Siehe Häberlin, Der Charakter, zitiert nach A. Kronfeld, Charakterkunde, S. 174.

etwas psychologisch Letztes, nicht weiter Zurückführbares."[61]) „Viel schärfer trennen wir hiervon die Gefühle ... als stärker differenzierte seelische Regungen, welche eine Stellungnahme des Ich zu bestimmten äußeren oder inneren Ereignissen erlebnismäßig darstellen."[61]) Eigentümlichkeit der Triebe ist danach also neben dem, daß sie ein psychologisch Letztes sind, ihre noch geringere Differenziertheit gegenüber den Gefühlen und eine noch geringere Stellungnahme des Ich zu bestimmten gegenständlichen Ereignissen. Was das Gefühl bereits weniger hatte als das Denken, die aktive seelische Verarbeitung eines Gegenstandes durch abstandnehmende Stellungnahme (Distanzierung), durch heraushebende Sonderung (Differenzierung), durch neue Bedeutungszusammenfassung (Synthesierung), das hat der Trieb noch weniger; er hat noch mehr urtümlichen Komplexcharakter. Die in ihm gegebene aktive Stellungnahme erfolgt ohne Rücksicht auf einen objektiven Gegenstand aus dem Gesamtorganismus und den Tiefen des geschichteten Ich heraus.

Beim Instinkt und Reflex verschiebt sich die Beziehung zur Außenwelt und zum Gegenstand ein wenig. „Instinkt ist zweckmäßiges Handeln ohne Bewußtsein des Zwecks."[62]) „Der Instinkt ist bewußtes Wollen des Mittels zu einem unbewußt gewollten Zweck."[63]) Der Instinkt bedeutet demnach eine Reaktionsweise, die, ganz abgesehen davon, in welchem Grade sie bewußt ist, in stärkerem Maße als der Trieb Stellungnahme und Anpassung der Situation gegenüber erfordert. Insofern stehen Instinkt und Reflex dem Unbewußten nicht ganz so nahe wie der Trieb, was durch die recht plausible Definition Wundts bestätigt wird, der sie für automatisierte Triebhandlungen hält. „Hiernach lassen sich die verwickelten Instinkte als Entwicklungserzeugnisse ursprünglich einfacher Triebe erklären, die sich im Laufe zahlloser Generationen durch allmählich hinzutretende, sich befestigende und vererbende individuelle Gewohnheiten immer mehr differenziert haben ... Der allmähliche Übergang ... in eine angeborene Anlage ist aus den psychophysischen Vorgängen der Übung abzuleiten, durch die allmählich zusammengesetzte Willenshandlungen in automatische Bewegungen übergehen, die unmittelbar und reflektorisch auf den zugehörigen Eindruck folgen."[64]) Wenn auch der Instinkt mehr automatisierte Triebhandlung als automatisierte, eingeübte oder vererbte Willenshandlung ist, so bedeutet er, ebenso wie die reflektorischen Handlungen, eine wesentlich stärkere Reaktion auf die Umwelt als der mehr durch die Art des Organismus

[61]) Siehe A. Kronfeld, Psychotherapie, S. 22. 23.
[62]) Siehe E. v. Hartmann, Philosophie des Unbewußten, Bd. I, S. 68.
[63]) Ebenda S. 76.
[64]) Siehe W. Wundt, Psychologie, S. 346.

selbst bestimmte Trieb, der in seiner Urform als Lebenstrieb allerdings auch hinter den Instinkten und Reflexen wirksam ist. Da wir wissen, wie tief instinktive und reflektorische Reaktionen als Anpassung an die Umwelt in das Reich des Organischen hinabreichen, so gewinnen wir hieraus eine für das Wesen des Unbewußten außerordentlich wichtige Ergänzung zu dem bisher Gesagten. Die Ergänzung besteht darin, daß die subjektive Ichbezogenheit des Unbewußten immer nur von einer, wie wir oben sagten, „mehr oder weniger Objektunbezogenheit" begleitet ist, daß sich aber auch das tiefgelagerte Ich nie völlig einer Stellungnahme gegenüber der Umwelt und der Situation entziehen kann, wie eben Instinkt und Reflex zeigen. Nur ist diese Stellungnahme nicht so sehr eine solche auf Grund seelischer Verarbeitung der Außenwelt, sondern mehr eine solche des Erlebens, des Lebens und des Gelebtwerdens. Auch das „fundamentale Ich"[65]) Bergsons, das unter dem oberflächlichen Ich mit seinen „isolierten", „verfestigten", „versachlichten" Elementen liegt, reagiert bereits.

IV. Der Begriff des Unbewußten und seine Nebenbegriffe.

1. Eine Verständigung über den Begriff „das Unbewußte".

Die Betrachtung des Unbewußten im Anschluß an Leibniz veranschaulicht, ob wir an das Problem der Bewußtheit, das von Akt und Inhalt, das der verschiedenen Erlebnisweisen des Psychischen denken, die ungeheure Mannigfaltigkeit der psychischen Erscheinungen mit all ihren Entwicklungsstadien und Übergängen. Das Psychische ist ein System des Zusammenhangs, des lebendigen Zusammenhangs, in dem kein Teil, auch nicht das Unbewußte, isoliert und schematisch verstanden werden kann. Nach diesem Grundsatz muß eine Besprechung darüber, wie man den Begriff „das Unbewußte" auffassen will, ausgerichtet sein.

Als Teil eines erfahrbaren lebendigen Zusammenhangs muß das Unbewußte ein Begriff der psychologischen Empirie und Analyse sein und darf sich erst von da aus in die Nomenklatur eines psychologischen oder philosophischen Systems eingliedern. Es ist bereits bemerkt worden, daß es zunächst unmöglich ist, den Begriff des Unbewußten für etwas anderes als einen Sammelbegriff für einzelne psychische Erlebnisse zu halten. Es ist unmöglich, ihn zu personifizieren.

Es hat der unvoreingenommenen Forschung über das Unbewußte viel Abbruch getan, daß vor allem in der Psychoanalyse oft genug

[65]) Siehe H. Bergson, Abhandlung über die unmittelbaren Bewußtseinstatsachen, 1888, S. 94—109. 125—137.

das Unbewußte personifiziert worden ist, daß man tat, als handle es sich um ein tätiges Wesen eigener Art. Daran ändert nichts, daß sich der besonnene Analytiker über die bloß praktische Bedeutung der Personifizierung so klar sein mag wie Jung, der erklärt: „Ich möchte nicht das Vorurteil erregen, daß ich mir das Unbewußte als persönlich denke. Das Unbewußte besteht aus Naturvorgängen, die jenseits des Menschlich-Persönlichen liegen. Nur unser Bewußtsein ist persönlich.“[66])

Diese Sätze Jungs könnten in ihrer Besonnenheit auch manchem empfohlen werden, der Gelegenheit und Anlaß zu einem Streit über das Unbewußte gibt, weil er über das Unbewußte von einer bestimmten Stelle seines psychologisch-philosophischen Systems aus redet und von seinen Gegnern nicht nur die Tatsachen des Unbewußten, sondern auch den Platz seines Systems respektiert sehen möchte. Man kann z. B. in Lipps System das Unbewußte als psychisch Reales, man kann in E. v. Hartmanns System das Unbewußte als metaphysisch Absolutes ablehnen, muß sich dabei aber darüber klar sein, daß diese Ablehnung das tatsächliche Vorkommen von unbewußten seelischen Erlebnissen nicht aus der Welt schafft. Es ist gerade in letzter Zeit mit Recht versucht worden, Fragen der psychologischen Empirie nicht durch Systematik und auch nicht durch Erkenntnistheorie oder Metaphysik zu beengen. In einer psychologischen Untersuchung würde ein ins Metaphysische weisender Begriff leicht als „mythischer Kobold“ verscheucht.

Als Beweis für die hier liegenden Gefahren der Personifizierung, Systematisierung, Schematisierung und Metaphysierung sei die Psychoanalyse angeführt, die nicht nur wegen ihrer in diesem Abschnitt interessierenden Nebenbegriffe neben dem Unbewußten, sondern auch wegen ihrer unbestreitbaren allgemeinen Bedeutsamkeit für das Problem des Unbewußten eine eingehende Erwähnung verdient.

Als das psychologische Fundament der Psychoanalyse sieht S. Freud seine „Metapsychologie“ an.[67]) Sie bestimmt einen psychischen Vorgang nach seinen „dynamischen“, „topischen“ und „ökonomischen“ Beziehungen.[68]) In unseren Zusammenhang gehört vor allen Dingen die Frage der Topik des Psychischen. Denn während die bisher durchgeführte Analyse von einer scharfen Topik abführte, betont Freud gerade gesonderte psychische „Systeme“ innerhalb des seelischen Apparates. Dem System (!) des Unbewußten steht das System des Be-

[66]) Siehe C. G. Jung, Die Beziehungen . . ., S. 197.

[67]) Siehe S. Freud, Bd. V der Gesamtausgabe seiner Schriften, besonders die Abschnitte „Triebe und Triebschicksale“, „Das Unbewußte“, „Metapsychologische Ergänzung zur Traumlehre“.

[68]) Ebenda S. 497, Fußnote 520.

wußten, beide nach eigenem Vorschlag Freuds topisch, d. h. räumlich getrennt vorzustellen, gegenüber. Das System „Unbewußt" (Ubw.) ist „einem Vorraum" bequem gleichzusetzen, „in dem sich die seelischen Regungen wie Einzelwesen tummeln". Das Bewußtsein verweilt in einem „zweiten, engeren, einer Art Salon".[69]) Dazwischen schaltet sich das System des Vorbewußten (Vbw.), das Zensurtätigkeit gegenüber dem Unbewußten ausübt. Es ist der Übergang aus dem System des Bewußtseins in das System des Unbewußten. Nach Freud[70]) sind zwei psychische Mächte (!) im Menschen, die den beiden Systemen des Unbewußten und Bewußten entsprechen.

Man würde jedoch Freud Unrecht tun, würde man die Einschränkung der topischen Auffassung durch die dynamische übersehen. Bei der Verdrängung, dem Übergang einer Vorstellung in das System des Unbewußten, handelt es sich auch nach Freud nicht um eine neue „Niederschrift" der Vorstellung an einer neuen psychischen Lokalität. Vielmehr denkt Freud bei seinen Aussagen über die psychischen Systeme an eine funktionelle Zustandsänderung. Die Energiebesetzung einer Vorstellung ist verändert worden. Das System Vbw., so würde der Psychoanalytiker sich ausdrücken, zieht seine Besetzung zurück oder läßt sie wieder neu kommen. Damit wäre eine unbewußte Vorstellung zu einer bewußten geworden bzw. umgekehrt. Der topische Gesichtspunkt ist demnach durch den dynamischen eingeschränkt. In der Anschauung bleiben jedoch die Systeme des Bewußtseins Kästchen vergleichbar, in denen sich das psychische Leben abspielt. Solcher Auffassung sind besonders Freuds Schüler verfallen, während der Meister zu diesen Vergröberungen selbst ein Korrektiv gibt.

Er ist sich nämlich klar darüber, daß es sich um rohe, aber für das Verständnis der Beobachtungen brauchbare Vorstellungen handelt.[71]) Es kommt Freud auf Handlichkeit an. Er warnt vor dem Mißbrauch dieser Bilder und Anschauungsweisen. Es sind Hilfskonstruktionen, die nicht irgendwie zu lokalisieren sind. „Alles, was Gegenstand unserer inneren Wahrnehmung werden kann, ist virtuell, wie das durch den Gang der Lichtstrahlen gegebene Bild im Fernrohr. Die Systeme aber, die selbst nichts Psychisches sind und nie unserer psychischen Wahrnehmung zugänglich werden, sind wir berechtigt anzunehmen, gleich den Linsen des Fernrohrs, die das Bild entwerfen."[72])

Und doch liegt vielleicht das Freudsche Schema und System tiefer begründet, als es nach solchen Einschränkungen Freuds den Anschein

[69]) Siehe S. Freud, Gesammelte Schriften, Bd. VII (Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse), S. 305.

[70]) Siehe S. Freud, Gesammelte Schriften, Bd. II, S. 146.

[71]) Siehe S. Freud, Gesammelte Schriften, Bd. VII, S. 305.

[72]) Siehe S. Freud, Gesammelte Schriften, Bd. II (Traumdeutung), S. 527 ff.

haben möchte. Es ist dem zunächst zuzustimmen, daß Freud in dem Bewußtsein nicht ein Wesensmerkmal des Seelischen sieht, sondern eine seiner Funktionen. Das Bewußtsein wird verglichen mit einem Sinnesorgan.[73]) Er meint, die seelischen Vorgänge seien an sich unbewußt und „ihre Wahrnehmung durch das Bewußtsein mit der Wahrnehmung der Außenwelt durch die Sinnesorgane zu vergleichen".[74]) Das Bewußtsein steht demnach dem Psychischen gegenüber, und Freud denkt nicht daran, daß es aus ihm erwächst und zuerst eine ihm innewohnende Eigenschaft ist, bevor es im Laufe der Entwicklung sich das Seelische zum Objekt setzt. Das Bewußtsein als Denkvorgang ist selbst etwas Real-Psychisches, während Freud den charakteristischen Satz geprägt hat: „Das Unbewußte ist das eigentlich Real-Psychische." Gewiß hat Freud recht, daß sich Real-Psychisches nicht unbedingt mit Bewußtsein zu verbinden braucht. Aber das darf nun nicht zu der übersteigerten Schlußfolgerung führen, daß damit das Bewußtsein nur eine „Funktion" und nur alles Unbewußte psychisch-real sei. Man muß sich gegen die Freudsche Gleichung wenden, die letzten Endes dahintersteckt und die psychisch gleich unbewußt setzt! Diese Gleichung bedeutet eine in ihrem Anliegen berechtigte, aber in der Sache zu weit gehende Ablehnung der beliebten Gleichung „psychisch = bewußt". Die Aufnahme des Begriffs des Real-Psychischen ist bezeichnend. Freud ist der Meinung, es sei unbekannt „wie das Reale der Außenwelt", und es ist uns durch die Daten des Bewußtseins ebenso unvollständig gegeben wie die Außenwelt durch die Angaben unserer Sinnesorgane.[75]) Aus diesem Vergleich ergibt sich, daß die wahre innere Natur des Psychischen unbewußt ist und daß sein Satz „das Unbewußte ist das eigentlich Real-Psychische" metaphysischen Grundgehalt hat. Man hat auf die Beziehungen dieses Standpunktes zu Kants Erkenntnistheorie, nach der unsere Wahrnehmung nicht identisch mit dem Wahrgenommenen oder dem „Ding an sich" ist, sein Augenmerk zu richten, wenn Freud sagt: „Wie das Physische, so braucht auch das Psychische nicht in Wirklichkeit so zu sein, wie es uns erscheint."[76]) Diese erkenntnistheoretischen Anklänge bestimmen die Freudschen Bilder doch wohl mehr, als er selbst zugibt. Das Bewußtsein hat für ihn letztlich so wenig inneren Zusammenhang mit dem psychisch-realen Unbewußten, ist mit den seelischen Abläufen seiner Struktur nach für Freud fälschlich so wenig verbunden, daß seine Systeme dadurch mit ihm schematische Trennung erfahren. Diese innere Verbindung zwischen Bewußtem und Unbewußtem darf nicht

[73]) Siehe S. Freud, Gesammelte Schriften, Bd. II, S. 490.
[74]) Siehe S. Freud, Gesammelte Schriften, Bd. V, S. 486.
[75]) Siehe S. Freud, Gesammelte Schriften, Bd. II, S. 529.
[76]) Siehe S. Freud, Gesammelte Schriften, Bd. V, S. 486.

übersehen werden; und es ist stets von einer Analyse des Bewußtseins aus das Unbewußte begrifflich zu bestimmen sowie auf die tatsächlich vorhandenen Übergangsformen der Bewußtheit hinzuweisen. Deshalb war in der vorliegenden Untersuchung der weite Weg über eine Analyse des Bewußtseins und der verschiedenen Erlebnisarten des Psychischen nötig.

Als Ergebnis stellen wir fest, daß einerseits eine reine Topik, ein bloßes Schema alles Psychischen nicht genügt. Ja, damit ist das psychische Leben nicht einmal annähernd erfaßt, daß wir den Versuch machen, es in einem Augenblick seinem Inhalt nach zu fixieren und diesen Inhalt dann wesensmäßig zu zergliedern und zu beschreiben. Solch rein statisches Erfassen, das an sich wesentlich mehr gerechtfertigt ist als Topik oder Schema, muß nämlich notwendig durch ein genetisches Verständnis ergänzt werden, nach welchem beispielsweise das klare Denken und die klare Bewußtheit in Einheit den Gipfel einer Entwicklung aus keimhaften, unentfalteten Anfängen bilden. Von hier aus ergibt sich die Möglichkeit einer psychischen Kontinuität, zugleich aller Übergangsformen vom Unbewußten zum Bewußten. Ergänzt man dann dies genetische Verständnis durch das statische, so wird man neben Höhepunkten der psychischen Entwicklung zugleich andauernde Bestände von unentwickelten, unklaren, unbewußten Seelenvorgängen, kurz das gleichzeitige Nebeneinander verschiedener Entwicklungsstufen beobachten können. Da eine entwicklungsgeschichtliche Betrachtung der Gleichzeitigkeit dieser Stufen nicht gerecht würde, müssen Begriffe wie „unklar bewußt", „urbewußt" durch solche ergänzt werden, die das genetische Nacheinander in einem aktuellen Beieinander erfassen. Die gleichzeitige Veranschaulichung des Statischen und des Genetischen ist am besten im Begriff der psychischen Schichtung enthalten. Wenn auch das Bild nicht weit genug ist, um das Ineinanderübergehen aller Entwicklungsstufen und Differenzierungen des Augenblicks zu umfassen, so trägt es dem doch Rechnung, daß das Psychische sich mit ganz verschiedenen Erlebnisarten flächenhaft in die Breite erstreckt und mit all seinen Erlebnisarten zugleich der Entwicklung nach in die Tiefe. Zugleich erklärt das Bild der psychischen Schichtung am besten das, was wir das Gesetz der Verharrung in bestimmten psychischen Formen nannten. Die durch eine Schicht erfaßten Entwicklungsstufen all der verschiedenen psychischen Erlebnisarten sind dauernd einander besonders eng zugeordnet, so z. B. Urdenken und Urbewußtheit, Gefühl und Urbewußtheit, Trieb und Übergänge von der Urbewußtheit zum Unbewußten.

Der folgende Vergleich sei mit dem Vorbehalt ausgeführt, daß wir uns selbst dessen bewußt sind, daß er in der Verbildlichung eines lebendigen Zusammenhangs vielleicht zu weit geht: der fixierte Zusammen-

hang der in einem Augenblick zugleich miteinander gegebenen psychischen Erlebnisweisen wird nicht etwa ein waagerechter Querschnitt durch eine psychische Schicht, auch nicht etwa ein senkrechter oder schräger Schnitt durch mehrere Schichten untereinander sein, sondern dem Mantel eines Kegels gleichen, der die verschiedensten Schichten durchschneidet und dabei in jeder psychischen Schicht eine Menge gleich gelagerter Erlebnisweisen miteinander in ringförmige Beziehung bringt. Die Spitze des Kegelmantels liegt bei klarbewußtem Denken in der obersten Schicht, im Brennpunkt der Aufmerksamkeit. Sie kann jedoch auch fehlen, und es ergibt sich bei unklar bewußten psychischen Erlebnissen das Bild eines Kegelstumpfmantels, dessen Schnittflächen allein in den tieferen seelischen Schichten zu finden sind.

2. Ergänzungs- und Ersatzbegriffe.

Nachdem wir auf diese Weise unser Verständnis des Begriffs „unbewußt" festgelegt haben, bleibt uns die mehr registrierende Aufgabe, die ganze Fülle von Ergänzungs- und Ersatzbegriffen zu erwähnen und einzuordnen.

Ein Bild ist immer wieder gerne gebraucht worden, um das Unbewußte zu kennzeichnen, Wundts Unterscheidung von Blickpunkt und Blickfeld. Aus einer dunklen Fläche schneidet ein Scheinwerferlicht einen hellen Kreis heraus (s. Hoche). Das Bewußte ist wie der helle Mond, der von einem unklaren Hof umgeben ist (s. Schilder). Es gibt einmal aktuelles, sodann virtuelles Bewußtsein (s. Schweninger). In all diesen Fällen ist auch an ein starkes und schwaches Bewußtsein gedacht, so daß Ausdrücke wie „minderbewußt", „unbestimmt-", „trüb-", „dämmerig-", „nebelhaft-", „verschwommen-", „matt-", „in geringem Grad-", „wenig-bewußt" hierhin gehören, die alle weder etwas direkt Bewußtes noch direkt Unbewußtes bezeichnen, sondern die Übergangsperiode zwischen beiden, für die wir bereits mehrfach die Begriffe „nicht-vollbewußt" und „unklarbewußt" verwandten.[77]) Die damit bezeichneten Tatbestände dürfen, darin hat E. v. Hartmann recht, noch nicht zum Unbewußten gerechnet werden, sofern Begriffe überhaupt noch Sinn behalten sollen. Das, was hier gemeint ist, sind die Grade der Helligkeit bzw. Dunkelheit, d. h. die Grade der Deutlichkeit der Bewußtheit.

Das beliebte Bild vom Blickpunkt und Blickfeld enthält neben dem Vergleichspunkt der Helligkeit noch einen zweiten, den Vergleich der

---

[77]) Es sei auf den in der Definition sehr klaren Abschnitt E. v. Hartmanns Philosophie des Unbewußten, Bd. I, S. XXXIV (Vorwort zur 11. Auflage), hingewiesen, sehr klar, auch wenn er alle Übergänge zum Bewußten rechnet und sein Unbewußtes davon völlig isoliert.

Fläche, der an die statische Auffassung des Seelenlebens erinnert. Man unterscheidet einen Vordergrund von einem Hintergrund, auf dem nur undeutliche Bewußtseinsbestände gegeben sind. Dasselbe flächenhafte Anschauungsmittel steckt in Erdmanns Gliederung in Haupt- und Nebendenken, womit sich zugleich bei anderen ein qualitativer Akzent verbinden mag. Mit einem Satz Schilders fassen wir diese Auffassung von der psychischen Fläche zusammen: „Die psychischen Erscheinungen gliedern sich also in einen Vordergrund und in einen Hintergrund des Erlebens. Zum Erlebnishintergrund ... rechne ich die systematisch verdrängten Erlebnisse... und die sphärischen [78]) Gebilde, wobei man sich allerdings klarzumachen hat, daß die sphärischen Gebilde rein deskriptiv auch aus dem Hintergrund hervortreten können. Bei allen diesen Hintergrundserlebnissen handelt es sich aber um Bewußtes, das allerdings in eigenartiger und qualitativ abgestufter Weise gegeben ist.“[79])

Wenn Morten Prince, im Bilde von der Fläche bleibend, von „Mitbewußtem“ (Coconscious) redet, so meint er damit, wie Bender betont,[80]) nicht „dunkel“ oder „im Hintergrund bewußt“, sondern einen Vollzug geistiger Akte ohne Wissen des Subjektes, wogegen Bender mit Östereich einwendet, daß an dem Wort „mitbewußt“ zu leicht der Widerspruch bei der Fassung von Morten Prince deutlich werde, daß wir „von einer Tatsache, von der wir kein Bewußtsein haben, gleichzeitig doch (Mit-)Bewußtsein haben“[81]) sollen. Wir verstehen es deshalb sehr gut, wenn Östereich bei seelischen Akten ohne Wissen des Subjets von „unbewußten“ Akten spricht, da wir ja bisher bereits für die völlig unbemerkt gebliebenen ungewußten seelischen Prozesse den Begriff „unbewußt“ verwandt haben. Andererseits verstehen wir auch, wenn Bender für die psychischen Automatismen den Begriff „unterbewußte psychische Leistungen“ verwendet, da er mit der Silbe „unter“ keine „Topographie“ des Seelischen will und da seine psychischen Automatismen nebst den anderen in Teil II von uns noch zu behandelnden Annäherungswegen an das Unbewußte eine ganz besondere Art des Unbewußten, nämlich die Tiefenschichten bei bereits voll entwickeltem und sonst normalem Wachbewußtsein, also das Unbewußte, wie er selbst vorschlägt, in Relation zum normalen (ich-zentrierten) Bewußtsein, betreffen.[82]) Das uns in Teil III besonders interessierende Unbewußte ist demgegenüber das Unbewußte

---

[78]) Sphäre ist für Schilder kurz das Freudsche Unbewußte, das er auch noch zum Bewußten rechnet.

[79]) Siehe Schilder, Zeitschrift für d. ges. . . ., Bd. 80, S. 112.

[80]) Siehe H. Bender, Psychische Automatismen, S. 109.

[81]) Siehe H. Bender über Östereichs „Probleme der Einheit“, S. 109.

[82]) Ebenda S. 110.

der Geschichte im Sinne der biologischen Entwicklung, an die vielleicht Bender denkt, wenn er von „anderen seelischen Vorgängen als den Erscheinungen des dissoziierten Seelenlebens" sagt, daß ihnen der Begriff unbewußt vorzubehalten sei.

Zwar ist man in letzter Zeit gegen die Anschauung von Ober- und Unterbewußtsein mit Recht mißtrauisch geworden, weil eine Vereinfachung dieses Bildes das Psychische zu leicht nach einer Stockwerktheorie aufbaut, wobei das Unbewußte zum Kellergeschoß wird, das Freudsche Vorbewußte zum 1. Stock, auf den dann das Oberbewußtsein als 2. Stock folgt.[83]) Im Zusammenhang dieses Bildes gerade auf Freuds Vorbewußtes und die Psychoanalyse zurückzukommen, ergibt sich aus der Tatsache, daß, wie bereits erwähnt, gerade hier die Gefahr der schematischen Simplifizierung des Bildes von der psychischen Tiefe naheliegt.[84]) Das Wort „unterbewußt" darf nicht im Sinne einer scharfen räumlichen Trennung verstanden werden, die auf die eine Seite das Bewußte setzt, auf die andere das Unterbewußte, das dann zugleich schon das Unbewußte ist. Der Begriff „unterbewußt" ist vielmehr genetisch-kontinuierlich zu verstehen, wozu uns vielleicht das in ihm mitgegebene Bild von der „Schwelle des Bewußtseins" anleiten kann, wenn wir es so verstehen, wie die Physiologie es auf Grund ihrer Untersuchungen tut. Darnach ist die physiologische „Schwelle" nicht einem feststehenden Trennungsstrich zwischen Bewußtem und Unbewußtem gleich. Und das gilt auch für die psychische „Schwelle". Wir zitieren Ebbecke: „In dem Wellenschema, in dem Fechner seine Lehre von der Bewußtseinsschwelle und dem ausgedehnten Seelensitz anschaulich versinnbildlichte, kommt besonders gut zum Ausdruck, daß mit dem Herabsinken unter die Schwelle die psychische Tätigkeit noch nicht verschwinde oder sich in ihr Gegenteil verkehrt; sondern sie lebt in den verschiedensten Abstufungen und Stärkegraden weiter... Nehmen wir heraus, was für unsere Anschauung wichtig ist, so kann die Stelle einer Wellenkurve, die eben noch tief unter dem Gipfel lag, Gipfel werden ... nicht nur, indem sich diese Stelle hebt, sondern auch dann, wenn die anderen Teile sich tiefer senken."[85]) „Von den psychophysischen Erregungen werden die jeweils stärksten bewußt. Neben ihnen sind weniger starke Erregungen vorhanden... Das Bewußtwerden ist nur ein relatives, kein absolutes Maß der Erregungsstärke... Die Dauer einer Erregung kann sich über sehr lange Zeiträume erstrecken, und es gibt Dauererregungen kortikaler Neurone, die auf sensorischem und

---

[83]) Siehe auch die Ablehnung von zwei „minds" als getrennten Wesen in demselben Menschen bei McDougall, der das nur für eine seltene Erscheinung beim „Doppel-Ich" hält (nach Bender a. a. O. S. 108).

[84]) Siehe dazu Bumke, Das Unterbewußtsein, 1922.

[85]) Siehe U. Ebbecke, Die kortikalen Erregungen, Leipzig 1919, S. 151.

motorischem Gebiet selten, auf ideatorischem Gebiet überaus häufig sind. Diese bleiben meist unterschwellig, unbewußt oder „unterbewußt", bilden aber die Grundlage, zu der sich andere Erregungen hinzusummieren können."[86]) „Den verhältnismäßig wenigen Einzelerregungen, die in jedem Augenblick den Inhalt des Bewußtseins ausmachen, tritt die unzählige Fülle der unbewußten Erregungen gegenüber, die unter der Oberfläche des Bewußtseins, ähnlich wie es sich im Traum oder geistigen Dämmern offenbart, ihr Wesen treiben."[87]) Ähnlich, wie es hier geschildert ist, trennt die psychische Schwelle nicht zwei Reiche durch eine starre Linie, sondern die Beweglichkeit der Schwelle und die Relativität des Bewußtwerdens garantieren auch beim Bild vom Ober- und Unterbewußtsein die reiche Skala der genetischen Übergänge.

Wenn Scheler[88]) vom Oberbewußtsein, zu dessen Sphäre er auch „das Unbemerkte" rechnet, das „Unterbewußte" als den Erlebniszusammenhang, der jeweils der Sphäre des inneren Sinnes entrückt ist, der im übrigen aber, wenn auch sprachlich nicht angebbar, den Gesamtgehalt der inneren Anschauung modifiziert, trennt, und wenn er dann das Unbewußte zum „Ort psychischer Dispositionen" macht, welcher der inneren Anschauung völlig fehlt und erst erschlossen wird, dann brauchen wir nach einer Einigung über die bezeichneten Tatsachen nicht in einen Streit über die Begriffe einzutreten, die als Ergänzungs- und als Ersatzbegriffe neben dem Unbewußten fungieren. Wenn man selbst die Begriffe „unbewußt" und „unerlebt" in einem anderen Sinne verwandt hat, als es — um ein weiteres Beispiel zu nennen — Jaspers[89]) tut, der den neuen Begriff „außerbewußt" an Stelle von „unbewußt" verwertet und dies „außerbewußt" noch dazu gleich „unerlebt" setzt, so daß bewußt und erlebt eins zu sein scheinen, dann kann das allerdings im ersten Augenblick verwirren und den Nutzen einer begriffspsychologischen Klärung erhärten; aber auch ohne sie kann man sich über das Wesentliche der Tatsachen bereits einig sein.

---

86) Ebenda S. 150.
87) Ebenda S. 234.
88) Siehe M. Scheler, Vom Umsturz der Werte, Bd. II, S. 65. 66.
89) Siehe K. Jaspers, Psychopathologie, S. 20. 21.

Nachwort zu vorliegendem Teildruck.

„Die Ergründung der geheimsten Tiefen des Unbewußten, die Forschungsarbeit im Untergrund des Bewußtseins wird in dem jetzt beginnenden Jahrhundert die Hauptaufgabe der Psychologie sein. Ich zweifle nicht, daß großartige Entdeckungen sie dort erwarten, vielleicht nicht minder wichtig als jene, die uns die vergangenen Jahrhunderte auf dem Gebiete der Physik und der Naturwissenschaften gebracht haben." Dieser Satz Bergsons scheint sich zu bewahrheiten, wenn man die neueren Fragestellungen auf dem Gebiet der Psychologie nun schon seit Jahrzehnten und in den letzten Jahren betrachtet. Von reiner Bewußtseinspsychologie und rationaler Denkpsychologie herkommend, konnte unsere Zeit die Hinwendung zu den seelischen Tiefenschichten nur unter den Wehen eines leidenschaftlichen Kampfes zwischen Gegnern alter und neuer Schule vollziehen. Die Zeiten dieser leidenschaftlichen, oft genug weltanschaulich bedingten Auseinandersetzung über das Unbewußte sind vorbei und haben durchweg mit einer stillschweigenden Anerkennung der Existenz und der Macht des Unbewußten geendet. In wissenschaftlich sachlicher Weise sind die therapeutischen Fragestellungen der Psychoanalyse durch die Individualpsychologie, durch Therapeuten wie Kronfeld, von Hattingberg, Speer, Cimbal u. a., vor allem durch C. G. Jung und R. Heyer und ihre Schülerkreise vertieft, zum Teil überwunden und erweitert worden. Daneben ruhte die Psychologie nicht, das hier erarbeitete Material psychologisch für das Unbewußte auszuwerten und durch experimentelle Beobachtungen weiterzuführen, wie z. B. durch die Arbeitsweise des psychologischen Instituts an der Universität Bonn unter E. Rothacker. Es ist in den letzten Jahren viel fruchtbare Arbeit geleistet worden, die neue Tatsachen über das Wesen des Unbewußten ans Licht gebracht hat.

Andererseits läßt sich ein derartiger Richtungswandel in der Psychologie, der ohne Zweifel gleichzeitig von den philosophischen Grundfragen der Zeit nach dem Verhältnis von Geist, Leben und Existenz getragen wird, nicht *so* schnell vollziehen, daß es zu einer allgemeinen Anerkennung der Ergebnisse der neueren Forschung über das *Wesen* des Unbewußten, ja nicht einmal so schnell, daß es zu einer allgemeinen Anerkennung der *Existenz* des Unbewußten überhaupt gekommen wäre. Die vollständige Arbeit versucht deshalb zunächst in Blickrichtung auf die rationale Bewußtseinspsychologie, die Bedeutung des Bewußtseins für die innere Erfahrbarkeit des Psychischen anerkennend, aber das Bewußtsein als conditio sine qua non des Psychischen bzw.

als sein Wesensmerkmal ablehnend, die Gegner des Unbewußten in der Gegenwart davon zu überzeugen, 1. daß vom Wesen des Bewußtseins aus ein Unbewußtes möglich ist, 2. daß und wie dieses Unbewußte existiert, 3. daß dieses Unbewußte erkennbar ist, 4. daß seine Existenz von den Grundproblemen der Psychologie aus weder begründet noch in Frage gestellt werden kann.

Ad 1.: Vom Wesen des Bewußtseins aus ist ein Unbewußtes möglich, weil der Begriff „Bewußtheit", den wir Rothacker verdanken, vom Begriff „Gegenstandsbewußtsein", das als bloßes Wissen um ein Ding dem Unbewußten nähersteht, zu trennen ist, weil diese „Bewußtheit" weiterhin bei näherem Zusehen sich in ein dem psychischen Erlebnis innewohnendes „inneres Bewußtsein" und eine ihm nachfolgende „innere Wahrnehmung" scheidet, von denen das „innere Bewußtsein" dem Grad der Deutlichkeit und Klarheit nach der „inneren Wahrnehmung" nachsteht. Bei der geschichtlichen Rückschau über das Bewußtsein und das Unbewußte ergibt die Leibnizsche These vom Unbewußten als Differential des Bewußtseins nicht nur die logisch-begriffliche Beziehung des Unbewußten zum Bewußten, sondern auch die Abstufung der faktisch vorhandenen Grade der Bewußtheit. Die Bewußtheit ist klar, wenn sie sich in logisch und sprachlich vollständig formulierte Denkform kleidet; anderenfalls stehen wir am Anfang aller Bewußtheit, bei der Urbewußtheit, die da ins Unbewußte übergeht, wo im „Erleben" ohne Bewußtheit unbewußtes Psychisches möglich ist.

Ad 2.: Dieses unbewußte Psychische existiert real, ohne Bewußtheit. Es existiert wie alles Psychische in „Schichten". Die Bewußtheit baut sich bereits in „Schichten" auf. Da ihre Form das Denken ist, ist sie allen vollständig formulierten Denkinhalten besonders zugeordnet, woher es verständlich wird, daß sich das Unbewußte in den meisten Fällen nicht rationalisieren läßt, sondern tieferen psychischen Erlebnisschichten wie Empfindung, Gefühl oder Trieb nähersteht. Damit ist selbstverständlich nichts Geringschätziges über den realen Wert und die reale Leistung und die mögliche Bewußtwerdung des Unbewußten gesagt. Was Heyer in seiner Arbeit „Der Organismus der Seele" über die organische Schichtung des ganzen Menschen nach negativen, animalen, pneumatischen und geistigen Lebenskreisen sagt, bringt den Begriff des psychischen „Geschichtes" uns nur noch näher. So wie Rothacker in seiner „Geschichtsphilosophie" Beispiele für die Schichtung von Kulturkörpern, von Weltbildern bringt, wobei wir in der jeweils tieferen Schicht „die späteren angelegt, vorgeformt, präformiert, umrissen, eingeschachtelt" (S. 125) finden, so versuchen wir ein Bild der Bewußtseinsschichtung zu geben. Darüber hinaus versucht der III. Teil der vollständigen Arbeit das Gesamtgeschichte des

Psychischen durch „die Geschichte" des Psychischen zu ergänzen, die sich aus der Verwurzelung im „kollektiven Unbewußten" (Jung) und dem „sozialen Unbewußten" ergibt.

Ad 3.: Das Unbewußte ist nicht direkt innerlich wahrnehmbar, aber auf dem Wege des indirekten Sachkontaktes an Anzeichen und Symptomen, auf Annäherungswegen an das Unbewußte heran, wie Wachtraum, Schlaftraum, Suggestion, Hypnose, Automatismus, Schizophrenie und Intuition, nicht zwingend zu beweisen, aber überzeugend deutlich zu machen. Es ist mehr als Fiktion oder Arbeitshypothese.

Ad 4.: Das Unbewußte ist von den Grundproblemen der Psychologie aus, wie psychische Kontinuität, psychische Kausalität, Parallelismus und Wechselwirkung, weder zu begründen noch zu widerlegen. Punkt 3 und 4 stellen die Ergebnisse des II. Teils der vollständigen Arbeit dar.

Zu der Blickrichtung auf die psychologische Vergangenheit kam im Verlauf der Arbeit ganz von selbst die Anknüpfung an die zeitbedingte philosophische Frage nach dem Verhältnis von Geist und Leben, von Psyche und Körperlichem, von der aus die Psychologie des Unbewußten besonders mitbestimmt ist, da die Begegnung von Geist und Leben, wenn irgendwo, dann hier erfolgen muß. Es kam uns deshalb im III. Teil der ganzen Arbeit weniger darauf an, den Anteil des Unbewußten an der Schichtung der Gesamtpsyche des vollentwickelten Menschen zu zeigen, als vielmehr zu dem Unbewußten als dem Berührungspunkt von Psyche und Organismus zurückzugehen, die Schichtung aus den Anfängen der „Geschichte" im Sinne der biologischen Entwicklung zu verstehen. Ausgangspunkt ist die These, daß Entwicklungslinien von den Schichten der Bewußtheit aus ins Unbewußte führen, daß ein wesensmäßiger Zusammenhang zwischen dem Unbewußten und den sichtbaren Übergängen zum Bewußten besteht, ist fernerhin die These, die heute allgemein sein dürfte, daß Seelisches und Körperliches nur zwei Seiten derselben Sache, des Lebens selbst sind, und daß diese Verbindung sich ausdrückt in den gleichen Strukturen, denen beide unterworfen sind. Das Psychische reicht, so weit der Körper reicht; es ist mit dem gesamten organischen Körperbereich eng verflochten. Das Psychische ist als besondere Entwicklungsform des Lebendigen bleibend den lebendigen Strukturen und den Tendenzen der Entwicklung des Lebendigen unterworfen. Von diesen vielleicht später einmal mehr als heute gesicherten Arbeitshypothesen und Fragestellungen aus wurde nun das Ziel verfolgt, das Wesen des Unbewußten an der Entwicklung und der Wandlung der Strukturformen vom Körperlichen zum Psychischen hin zu erkennen. Das geschah an Hand von sechs Strukturmerkmalen des Lebendigen, die uns zum größten Teil aus der Beschäftigung mit der „Geschichtsphilosophie"

Rothackers erwachsen und von uns versuchsweise für ein anderes Gebiet fruchtbar gemacht worden sind.

1. So wie Völker ihr Leben prägen, so ist Prägung überall da, wo Leben ist. „Das Prägen als Aktus kann geradezu als eines der Kernphänomene des Schöpferischen angesehen werden“ (Geschichtsphilosophie S. 73). Die Prägung des Lebens ist das „Modell“ des Lebens der Völker (S. 47).

2. Das Unbewußte, das am Anfang der Entwicklung des Lebendigen steht, ist deshalb schon geprägt, hat schon „Haltung“, die in den Formen des eigenen Seins begründet ist (Rothacker S. 47), und hat diese Haltung selbst wiederum zum Ziel. Diese Haltung geht aus vom wollenden Sein, von dem Ich als dynamischem Zentrum, das letztlich auf dem organismischen Individuum- und Selbstsein beruht. Aber das Unbewußte hat ein labiles und instabiles Ich, das gering zentriert ist und mehrere Teiliche, Teilseelen (Heyer), autonome Komplexe (Jung) neben sich haben kann. Ziel der Normalentwicklung ist Konstanz der Persönlichkeit in den Schichten des Bewußten.

3. So wie allgemein für die Auseinandersetzung mit der Umwelt, mit der jeweils besonderen „Lage und Situation“ (Geschichtsphilosophie S. 39 ff.) die „Verhaltensweisen“, „Antworten“ und „Reaktionen“ sich nicht nur von der inneren „Haltung“ her bestimmen, sondern auf dem Empfang von Anstößen der Umgebung beruhen, so steht auch das Unbewußte im Prozeß des Geprägtwerdens. Denn nicht nur das Protoplasma ist modulationsfähig, sondern auch das Psychische ist durch reversible Impressionen, die zu Geleisen werden, prägbar. Hier bedeutet das Unbewußte das noch-nicht-völlig-, noch-nicht-lang-oder-tief-genug-Durchgeprägtsein.

4. Analyse und Synthese sind als Formen des Prägeprozesses aufeinander angewiesen und beide im Unbewußten der Entwicklung schwächer als im Bewußten, wo sie zu förmlichen Prinzipien der Umweltprägung werden. Während jedoch im Prozeß der Ichprägung die Synthese im Unbewußten ein kleines Übergewicht über die Analyse zu haben scheint, ergibt sich für den Prozeß des Geprägtwerdens das Umgekehrte.

5. Das, was der Rothackersche Begriff einer „Antwort auf eine bestimmte Lage“ besagt, versuchen wir durch das Strukturschema des Lebendigen „Rezeptivität — Reaktivität — Aktivität“ wiederzugeben. Als These ergab sich uns, daß mit dem Übergang vom Unbewußten zum Bewußten die Passivität der Rezeption sich zu einer aktiv-vergegenständlichenden Rezeption wandelt und daß damit zugleich eine Wendung von reiner Reaktivität zu aktiver Haltung erfolgt.

6. Der Gedanke, daß die Welt, in der ein Mensch lebt, in einer strengen Wechselbeziehung zu seinem Sein steht (Geschichtsphilosophie

S. 108), ist der Ausgangspunkt schließlich der letzten Aussage über das Unbewußte von den Entwicklungstendenzen der Struktur des Lebendigen her. Die polare Spannung im Subjekt-Objekt-Verhältnis führt im Bewußten meist zu einer gegensätzlichen Trennung beider, während sie in der magischen und unbewußten Sphäre noch ineinander übergehen. Das Unbewußte ist eher geneigt, sich den Einwirkungen von der Objekt-Seite her zu öffnen, wofür die Erscheinungen des „kollektiven Unbewußten“ (Jung) und der Verobjektivierung des zentralen Ichs durch unbewußte Teilseelen wie Anima oder Animus (Jung) sprechen.

Der Wert oder Unwert des Unbewußten schließlich kann nicht metaphysisch begründet werden, auch nicht subjektiv und relativ auf Grund eines gewissen Antagonismus von Unbewußtem und Bewußtem, je nach der glücklichen oder unglücklichen individuellen Ausprägung des Bewußten, sondern der Wert des Lebens, die Erfüllung seiner Strukturgesetze und seiner strukturellen Entwicklungstendenzen ist der objektive adäquate Wertmaßstab des Unbewußten. Das wurde in der vollständigen Untersuchung im IV. Teil im einzelnen gezeigt.

In bezug auf die Methode unserer Untersuchung waren wir uns darüber klar, daß die vorliegenden Thesen, die wiederum auf bestimmten Arbeitshypothesen betreffend die strukturelle Verbindung von Körper und Seele aufbauen, nicht den Anspruch eines Letzten und Alleingültigen machen können. Sie seien ausdrücklich als heuristische Gesichtspunkte anerkannt, deren Wahrheitsgehalt sich hoffentlich bestätigen läßt, die jedoch zunächst nur eine Anregung bedeuten sollen, dem Wesen des Unbewußten auf alle mögliche Weise nahezukommen, sowohl „von oben her“ auf dem Wege der Bewußtheit, als auch „von unten her“ vom großen Bereich des Lebendigen aus.

Literaturverzeichnis.

A. Adler, Menschenkenntnis, Leipzig 1928.

R. Allers, Über Psychoanalyse, Abhandlungen aus der Neurologie ..., Heft 16, Berlin 1922.

Ch. Baudouin, Suggestion und Autosuggestion, übersetzt von P. Amann, Dresden 1924.

H. Bergson, Abhandlung über die unmittelbaren Bewußtseinstatsachen, 1888; Materie und Gedächtnis, übersetzt von J. Frankenberger, Jena 1919.

L. Binswanger, Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie, Berlin 1922.

E. Bleuler, Lehrbuch der Psychiatrie, 3. Auflage, Berlin 1920;
Naturgeschichte der Seele, Berlin 1921;
Die Psychoide als Prinzip der organischen Entwicklung, Berlin 1925;
Mechanismus, Vitalismus, Mnemismus, Berlin 1931;
Mnemistische Biopsychologie, Berlin 1932.

Fr. Brentano, Psychologie vom empirischen Standpunkt aus, 1874.

O. Bumke, Das Unterbewußtsein, Berlin 1922;
Die Psychoanalyse, Berlin 1930.

C. G. Carus, Psyche, Pforzheim 1846;
Vergleichende Psychologie, Wien 1866.

E. Dennert, Leben, Tod und — dann? Leipzig 1920.

M. Dessoir, Vom Jenseits der Seele, 5. Auflage, Stuttgart 1920.

v. Domarus, Prälogisches Denken in der Schizophrenie, Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie, Bd. 87, 1923;
Beispiele paralogischen Denkens in der Schizophrenie, ebenda, Bd. 90, 1924.

H. Driesch, Der Vitalismus als Geschichte und als Lehre, in Natur- und kulturphilosophische Bibliothek, Bd. 3, Leipzig 1905;
Philosophie des Organischen, 1909;
Der Begriff der organischen Form, in Abhandlungen zur theoretischen Biologie, herausgegeben von J. Scharel, Heft 3, Berlin 1919.

W. Dilthey, Gesammelte Schriften, Leipzig 1914.

U. Ebbecke, Die kortikalen Erregungen, Leipzig 1919.

R. Eisler, Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe, Berlin 1910.

B. Erdmann, Umrisse zur Psychologie des Denkens, Tübingen 1908.

A. Forel, Der Hypnotismus, 4. Auflage, Stuttgart 1902.

S. Freud, Metapsychologie, Wien 1924, oder Bd. 5 der Gesammelten Schriften;
Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Wien 1930, oder Gesammelte Schriften, Bd. 7;
Die Traumdeutung, 7. Auflage, Leipzig 1922, oder Gesammelte Schriften, Bd. 2;
Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre, Wien 1918;
Das Ich und das Es, Wien 1923;
Zur Psychopathologie des Alltagslebens, Wien 1924.

M. Geiger, Fragment über den Begriff des Unbewußten, Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, herausgegeben von E. Husserl, Bd. 4, 1921.
Fr. Giese, Das außerpersönliche Unbewußte, Braunschweig 1924.
E. v. Hartmann, Philosophie des Unbewußten, 11. Auflage, in drei Teilen, in Ausgewählte Werke, Bd. 7—9, Leipzig 1904.
W. Hellpach, Unbewußtes oder Wechselwirkung, in Zeitschrift für Psychologie und Physiologie, herausgegeben von H. Ebbinghaus und A. Nagel, Abteilung 1: Zeitschrift für Psychologie, Bd. 48, Leipzig 1908.
Fr. Hempelmann, Tierpsychologie, 1926.
J. Fr. Herbart, Lehrbuch der Psychologie, in Ausgabe von Hartenstein, Bd. 5, Hamburg 1886.
A. Hoche, Das träumende Ich, Jena 1927.
E. Husserl, Logische Untersuchungen, 2. erweiterte Auflage, 1913.
K. Jaspers, Allgemeine Psychopathologie, 3. Auflage, Berlin 1923.
C. G. Jung, Das Unbewußte im normalen und kranken Seelenleben, Zürich 1926;
Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten, Darmstadt 1928;
Seelenprobleme der Gegenwart, Zürich 1932.
J. Kant, Werke, herausgegeben von Buchenau und Kassirer, Berlin 1912 ff.
E. Kassirer, Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit. Berlin 1911.
L. Klages, Vom Traumbewußtsein, Sonderdruck aus der Zeitschrift für Pathopsychologie, Bd. 3, Berlin 1914;
Vom Wesen des Bewußtseins, Leipzig 1921;
Die Grundlagen der Charakterkunde, 6. Auflage, Leipzig 1928;
Der Geist als Widersacher der Seele, Leipzig 1929 ff.;
Vom kosmologischen Eros, 3. Auflage, Jena 1930;
Geist und Leben, in Deutsche Systematische Philosophie nach ihren Gestalten, herausgegeben von H. Schwarz, Berlin 1934.
O. Kohnstamm, Erscheinungsformen der Seele, München 1927.
E. Kretschmer, Medizinische Psychologie, Berlin 1922.
A. Kronfeld, Das Wesen der psychiatrischen Erkenntnis, Berlin 1920;
Psychotherapie, Berlin 1924;
Die Psychoanalyse, zusammen mit E. Jakobssohn, Sonderdruck aus der Neuen deutschen Klinik, herausgegeben von Klemperer, Bd. 9, Berlin 1932;
Lehrbuch der Charakterkunde, Berlin 1932.
F. Künkel, Die Grundbegriffe der Individualpsychologie, Berlin 1927;
Grundzüge der politischen Charakterkunde, 2. Auflage, Berlin 1934.
H. Kunz, Die existenzielle Bedeutung der Psychoanalyse, in Der Nervenarzt, Bd. 3, 1930.
G. W. Leibniz, Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie, herausgegeben von Buchenau und Kassirer, Leipzig 1904 u. 06;
außerdem als 3. Bd.: Neue Versuche . . ., 3. Auflage, 1915.
K. Löwith, Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen, München 1928.

H. Lotzes Kleine Schriften, herausgegeben 1885—92; Medizinische Psychologie, 1852.
P. Natorp, Allgemeine Psychologie, 1912.
M. Palagyi, Naturphilosophische Vorlesungen, 2. Auflage, Leipzig 1924.
A. Pfänder, Einführung in die Psychologie, 2. Auflage, Leipzig 1920.
G. Roffenstein, Zum Problem des Unbewußten, Zeitschrift für die gesamte Neurologie . . ., Bd. 80, 1923.
E. Rothacker, Einleitung in die Geisteswissenschaften, Tübingen 1920; Logik und Systematik der Geisteswissenschaften, München 1927; Geschichtsphilosophie, München 1934.
M. Scheler, Vom Umsturz der Werte, Leipzig 1919.
Die Stellung des Menschen im Kosmos, Darmstadt 1928;
Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik, Halle 1913.
P. Schilder, Das Unbewußte, Zeitschrift für die gesamte Neurologie . . ., Bd. 80, 1923.
H. Schreiner, Ethos und Dämonie der Liebe, Berlin 1933.
H. Schultz-Hencke, Einführung in die Psychoanalyse, Jena 1927.
B. Schulz, Das Bewußtseinsproblem, Wiesbaden 1915.
A. Seidel, Bewußtsein als Verhängnis, Bonn 1927.
W. Stern, Psychologie der frühen Kindheit, 4. Auflage, Leipzig 1927.
J. Varendonck, Über das vorbewußte phantasierende Denken, Wien 1922.
W. Vix, Die Philosophie des „Als—ob" in ihrer Bedeutung für die Begriffe des Bewußtseins und Unbewußtseins, Zeitschrift für die gesamte Neurologie . . ., Bd. 63, 1921.
H. Werner, Entwicklungspsychologie, 1926.
W. Wundt, Grundzüge der physiologischen Psychologie, Leipzig 1880;
Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung, Leipzig 1862;
Sinnliche und übersinnliche Welt, Leipzig 1914;
Elemente der Völkerpsychologie, Leipzig 1912;
Grundriß der Psychologie, 10. Auflage, Leipzig 1911.
Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie, Bd. 46, 1919; Bd. 53, 1919; Bd. 56, 1920; Bd. 64, 1921; Bd. 66, 1922; Bd. 80, 1933: siehe die Diskussion Kretschmer — Bleuler — Bumke — Schilder.

Nachtrag:

H. Maier, Philosophie der Wirklichkeit, Bd. 3, Tübingen 1935.
H. Bender, Psychische Automatismen, Leipzig 1936.
J. Fröbes, Lehrbuch der experimentellen Psychologie, Bd. 2, 3. Auflage, Freiburg 1929.
G. R. Heyer, Der Organismus der Seele, München 1932;
Praktische Seelenheilkunde, München 1935.

Lebenslauf.

Am 28. Dezember 1908 wurde ich, Friedrich Kühler, als Sohn des Kaufmanns Johannes Kühler und seiner Ehefrau Paula geb. Vowe in Elberfeld geboren. Ich bin evangelischer Konfession. Meine Schulausbildung erhielt ich auf dem städtischen Gymnasium zu Elberfeld. Die Reifeprüfung bestand ich ebendort am 14. Februar 1927.

Das Studium der Theologie begann ich im Sommersemester 1927 in Marburg und studierte anschließend in Tübingen zwei Semester. Im Wintersemester 1928/29 bezog ich für vier weitere theologische Semester die Universität Bonn. Das erste theologische Examen bestand ich vor dem rheinischen Konsistorium in Koblenz am 25. März 1931, trat nach drei Semestern medizinischen Studiums in den Kirchendienst ein und verbrachte die praktische Ausbildungszeit in Essen, Köln-Ehrenfeld, W.-Elberfeld und Rodenkirchen. Nach Ablegung der zweiten theologischen Prüfung im Oktober 1934 blieb ich als Pastor der evangelischen Gemeinde in Rodenkirchen.

Im November 1933 bestand ich in Bonn die ärztliche Vorprüfung als Abschluß der vorklinischen Zeit.

Meine akademischen Lehrer, denen ich zu aufrichtigem Dank verpflichtet bin, waren vor anderen: Heim, Schlatter, Ebbecke, Sobotta, Heidegger, Jaensch, Rothacker. Für die Anregungen zu der vorliegenden Arbeit und ihre wohlwollende Förderung bin ich Herrn Professor Dr. Erich Rothacker besonders dankbar.

Die mündliche Prüfung hat am 6. Mai 1936 in Bonn stattgefunden.